

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- St.-Lorenz up Platt 257
- Stiftungen in der Gemeinnützigen 258
- Chronik August 259
- Meldungen 260
- Aus der Gemeinnützigen 261
- Beltquerung 262
- Biografie über Theodor Storm 263
- Theater: „Maria Braun“ 264
- Herta Müller: Die Wortsammlerin 265
- Theater Combinale: „Angerichtet“ 266
- „bewegend baltisch“ 267
- „Gerettete Schätze“ 273
- Baltische Literatur 274
- „MeeresLauschen“ 276





LÜBECKISCHE BLÄTTER

28. September 2013 · Heft 15 · 178. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Furcht des Herrn ...

Von Rudolf Höppner

Ostern weer vorbi, un nu schull ik to School kamen. Endlich weer't so wiet, un ik stünn vör de ole School, den Ranzen up'n Ruch, de Schooltüüt in eene Hand, un mien Modder an de anner. Wi tövten vör de Döör mit een Handvull anner Lüüd, de jüst as wi de Tiet nich harrn avtöven kunnt un to fröh kamen weern.

As ik mi nu dat Schoolhuus ankieken dä, säh ik ne lange Reeg vun groote Bookstaben, un as ik dat Lesen je erst leern schull, frag ik mien Modder, wat dat denn woll heet. „Dor steiht“, säh se, „1. St. Lorenz-Knabenschule“. Allens klor: St. Lorenz heet je ook de Kark op de anner Siet vun de Straat, 'n' Knaben weer ik je ok, un 'erste' weer dat woll, wiel ik dor anfangen schull.

Över de Schooldör stünn noch wat schreeven, un mien Modder müss mi dat denn ok vörlesen: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“- Nu müss ik glieks fragen: „Wat is denn Weisheit?“- Dor säh mien Modder: „Dat is allns dat tohoop, wat du inne School leern schast“. Na good. Ehrer ik dor lang över nahdenken kunn, güng dat los mit de School. Uns Modders müssen wi loslaten an de Klassendöör, un Herr Hoffmann, uns Lehrer, vertellte uns, wo wi denn to sitten harrn – jümmers veer Mann in eene Reeeg. Achter mi, in de letzte Bank, seeten blots dree, dat weern de Backenblievers – dat markten wi all dor an, dat se wüssen, wo se ehrn Ranzen henpacken schulln, un ok, dat man mit de Luken vun de Tintenputts in den Disch rümklappern un Larm maken kunn.

Ik harr noch lang nich allens bekeeken in de Schoolstuuv, dor weer de School all wedder to Enn, un wi weern buten.

Nahmeddags müss ik mien Frünn denn nu vertelln, wat ik beleevt har inne School. De Ölleren fragten mi, wat ik



denn vör'n Schoolmeister afkregen har. As ik sienen Namen seggte, bölkten se los: „He hett Schlieker Hoffmann, na denn man to.“ Nu wull ik avers weeten, wat dat mit den Ökelnamen up sik harr. „Dat is een ganz liesen“, verklorten se mi, „de slikeret dörch de Bankreegen, ahn dat du dat markst. Un wenn du Undög makst, denn steiht he mit een Mal bi di, un denn schast sehn, wat denn passeert.“

Ik heff mi dor nich veel bi dacht, wiel de Schoolmeister so heel fründlich west weer mit uns an den ersten Dag.

Annern Morgen müss ik je wedder hen nah School, wiel dat an den ersten Dag noch nich so veel inbröcht harr för de Weisheit. „Schlieker“ vertellte uns, ik weet nich mehr wat, un de Backenblievers achter mi, de sien Geschicht dat letzt Johr all hört harrn, fügen an to blabbern un sik to högen. Un denn mit een Mal weer he

ranslikeret, mit'n Schach in de eene Hand, un mit de anner haalt he den een vun de dree bien Krips ut de Bank un trök em eep poor över den Achtersten, dat de glieks anfang to blarrn. Hebbt wi uns verfeert. Un mang all dat Bibbern güng mi mit eenmal up, wat dat mit den Spruch över de



(Fotos: Privatbesitz R. Höppner)

Döör op sik harr: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang! Kloor, de Herr, dat wüss ik nu genau, dat weer „Schlieker“ Hoffmann.

Stiftungen in der Gemeinnützigen

Von Günter Klug, Mitglied der
Vorstanderschaft (Finanzen)

Erstmals am 1. Oktober 2013 findet auf Initiative des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen bundesweit der „Tag der Stiftungen“ statt. Eingebunden ist dieser Stiftungstag in den „Donors and Foundation Day“, an dem in 25 europäischen Ländern für die Idee des Stiftens geworben wird. Vielerorts wird an diesem Tag auf lokaler und regionaler Ebene auf unterschiedlichste Art auf das Stiftungswesen aufmerksam gemacht. In einer Zeit leerer öffentlicher Kassen erinnern diese Aktivitäten an die wachsende Bedeutung von Bürgerengagement und Privatinitiativen. Grund genug für uns, aus diesem Anlass das Thema Stiften und Stiftungen im Zusammenwirken mit der Gemeinnützigen erneut aufzugreifen.

Die Gemeinnützige ist auf unterschiedliche Art mit dem Stiftungswesen verbunden. Sie ist beispielsweise Begründerin der Einrichtung, aus der die heutige „Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck“ hervorgegangen ist, sie ist zugleich Nutznießerin dieser Stiftung, die Einrichtungen der Gemeinnützigen Jahr für Jahr in großzügiger Weise finanziell unterstützt. Die Gemeinnützige ist aber auch in gewisser Weise Dienstleisterin im Stiftungswesen, indem sie heute 31 dotierte unselbstständige Stiftungen unentgeltlich verwaltet. Das ihr anvertraute Stiftungsvermögen beläuft sich auf mittlerweile rund 4,5 Millionen Euro, wobei sich das Grundstockvermögen der einzelnen Stiftungen in einer Bandbreite von wenigen Tausend Euro bis zu 650 Tausend Euro bewegt. Zurzeit stehen jährlich rund 100 Tausend Euro zur Erfüllung der Stiftungszwecke zur Verfügung.

Die Stiftungszwecke decken nahezu die gesamte Bandbreite gemeinnütziger und mildtätiger Betätigungen ab: Kinder- und Jugendförderung, Gewährung von Stipendien, Unterstützung Bedürftiger, Denkmalpflege, Sportförderung, Förderung des Musiklebens und vieles andere mehr. Mitunter geschieht dies durch die Unterstützung von Einrichtungen der Gemeinnützigen, wie etwa der Musikschule oder des Kolosseums. Allen Stiftungen gemeinsam ist der Bezug zu Lübeck. Die Verknüpfung des individuellen Stiftungszweckes mit der Förderung des „Allgemeinen Wohl[s] der Bürger Lübecks“, wie



„Als unsere Enkelin Swaantje im Jahre 1996 als Zweijährige schwer an Rheuma erkrankte, reifte in uns der Entschluss, einen Beitrag zu Linderung des Leiden der von dieser Erkrankung betroffenen Kinder zu leisten. Wir errichteten dann im Jahre 1998 unter dem Dach der Gemeinnützigen die Uschi- und Jürgen-Grascht-Stiftung zur Hilfe für an Rheuma erkrankter Kinder und Jugendlicher in Lübeck. Aus den Mitteln dieser Stiftung werden z. B. bedürftige Eltern bei der Beschaffung von Hilfsgeräten unterstützt oder Zuzahlungen zu klinischen Therapien geleistet.“ – Uschi und Jürgen Grascht

(Foto: Anja Doehring)

es in der Satzung der Gemeinnützigen formuliert ist, bildet die Grundvoraussetzung für die Verwaltung der Stiftung durch die Gemeinnützige. Es ist dies zugleich aber auch schon die einzige einschränkende Bedingung. Die Wahl des Stiftungszweckes, solange dieser im Sinne der Abgabenordnung als „gemeinnütziger“ oder „mildtätiger“ Zweck die Voraussetzungen zur Steuerbefreiung der Stiftung erfüllt, liegt ebenso wie die Höhe der Stiftungsdotierung allein im Ermessen der Stifter.

Die Wahl des Zwecks hat seine Wurzeln oftmals in der Biografie des Stifters/der Stifterin. Auf der Schattenseite des Lebens können Erkrankungen, Notsituationen im eigenen Leben, in der Familie oder im Freundeskreis hierauf Einfluss genommen haben, wie beispielsweise im Falle der Uschi- und Jürgen-Grascht Stiftung (s. Kasten). Umgekehrt mögen positive Erfahrungen, wie etwa die einer musikalischen Ausbildung, zur Entwicklung des Wunsches beigetragen haben, über die Dauer des eigenen Daseins hinaus die Rahmenbedingungen für ein reichhaltiges Musikleben in unserer Stadt mitzugestalten und die Teilhabe daran allen zu ermöglichen, die sich hierfür öffnen. Ein auf dem Boden solcher Erfahrungen wachsender Gestaltungswille findet seinen Niederschlag dann nicht selten in der Bereitstellung eines Kapitals in Gestalt

von Geld- oder Sachwerten zur Verfolgung der vom Stifter bestimmten Ziele. Der formelle Rahmen hierfür ist in aller Regel die Stiftung.

Die Errichtung einer rechtlich selbstständigen Stiftung ist aus rein praktischen Überlegungen und unter Kostengesichtspunkten ein Weg, der bei einem Stiftungskapital zu erwägen ist, dessen Höhe deutlich im sechsstelligen Bereich liegt. In allen anderen Fällen sind Zustiftungen oder – in der Praxis weitaus häufiger – die Errichtung einer rechtlich unselbstständigen Stiftung gangbare Wege zur Realisierung des Stifterwillens.

Grundsätzlich ist eine Stiftung „auf Ewigkeit“ angelegt, das Kapital bleibt erhalten und die Vermögenserträge fließen dem Stiftungszweck zu. Mit dem Inkrafttreten des sogenannten Ehrenamtsstärkungsgesetzes in diesem Jahr hat nun auch die bislang umstrittene Verbrauchsstiftung einen gesetzlichen Rahmen erhalten. Bei dieser Konstruktion wird neben den Kapitalerträgen auch das in die Stiftung eingebrachte Vermögen binnen eines Zeitraums, der allerdings zehn Jahre nicht unterschreiten darf, dem Stiftungszweck zugeführt. Danach erlischt die Stiftung.

Zuwendungen in das Grundstockvermögen der Gemeinnützigen kommen ihrem Wesen nach einer (Zu-)Stiftung sehr nahe, sind sie doch wie Zuwendungen

an Stiftungen auf Dauer angelegt. Auch hier werden lediglich die Erträge aus dem zugewendeten Kapital zur Finanzierung der zahlreichen Einrichtungen der Gesellschaft eingesetzt; sei es nun die Musikschule, die Kunstschule, die Schauspielerschule, die Knabenkantorei, die Familienbildungsstätte, die Bücherei oder die Haus- und Familienhilfe, um nur einige zu nennen. Der „Stifter“ kann seine Zuwendung mit der Einschränkung versehen, die Erträge nur für eine bestimmte Einrichtung

zu verwenden, die ihm besonders am Herzen liegt. Ein nicht ganz unerheblicher Teil des Grundstockvermögens der Gemeinnützigen ist vor allem testamentarischen Verfügungen wohlmeinender Bürger zu verdanken.

Welche Stiftungsform die richtige ist und zu welchem Zeitpunkt sie dotiert werden sollte, hängt maßgeblich von den Zielen des potenziellen Stifters, von seiner steuerlichen Situation und der vorgesehenen Kapitalausstattung der Stiftung ab.

Weiterführende Informationen:

Informationen zum Tag der Stiftungen: www.tag-der-Stiftungen.de

Errichtung einer Stiftung unter dem Dach der Gemeinnützigen: Wenn Sie die Errichtung einer unselbstständigen Stiftung unter dem Dach der Gemeinnützigen oder eine Zustiftung in Erwägung ziehen, vereinbaren Sie gern einen Gesprächstermin unter: Telefon: 0451-75454, E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Lübecker Chronik August 2013

Von Hans-Jürgen Wolter

Nachtrag: Am 1. Juli verstarb das langjährige Vorstandsmitglied der früheren Handelsbank Alfred Hopp.

1. Im ersten Halbjahr reduziert sich das Konzernergebnis des Dräger-Konzerns gegenüber dem Vorjahreszeitraum von 94 auf 79 Mio. Euro, vor allem durch Mehrausgaben für Forschung und Entwicklung. •• In St. Lorenz investiert die Grundstücksgesellschaft Trave mbH 17,6 Mio. Euro in Neubauten.

2. Die Ampelprobenphase am Lindenplatz wird verlängert, die Zahl der Unfälle ging dort zurück.

5. Die Stadtwerke und der bisherige Betriebsratsvorsitzende Jürgen Oelrich vergleichen sich, er scheidet aus dem Betriebsrat aus und wird mit einem Meistergehalt weiter beschäftigt. •• Im Alter von 81 Jahren verstirbt der frühere Vorstand der Firmengruppe Possehl, Dr. Dietrich Schulz. Er war unter anderem Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes des Landes, der Possehl-Stiftung, einer Kunststiftung, Gründungsmitglied des Vereins der Freunde des Museums und Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität. In der Trauerfeier im Dom würdigten der Bruder Dr. Hartmut Schulz und Pastor Achim Engels sein Wirken.

7. Der Umbau des Schransen beginnt.

9. Zu einem Benefizkonzert mit dem Festivalorchester unter Leitung von Rolf Beck in der MuK zu Gunsten der Musikerziehung kommt Bundespräsident Joachim Gauck nach Lübeck.

10. Die Brockensammlung feiert ihr 100-jähriges Bestehen. •• Das Heiligen-Geist-Hospital soll für Instandsetzungs-

arbeiten eingerüstet werden, der Umfang des Sanierungsbedarfes muss ermittelt werden, wird aber auf mehrere Millionen Euro geschätzt.

13. Der Firmeninvestor CVC Capital Partner will die Campbells Europe (früher Erasco) kaufen. •• Die Herz Jesu Kirche erhält wieder Glocken.

14. Der ehemalige Hauptgeschäftsführer der IHK Matthias Schulz-Kleinfeldt erhebt beim Landgericht Klage gegen seine Kündigung.

15. Die Sanierung der Synagoge soll in diesem Jahr in Teilschritten beginnen.

16. Die Edith von der Lippe-Stiev-Stiftung schüttet 50.000 Euro an soziale Organisationen aus.

17. Mit einem Gottesdienst in der Auferstehungskirche und einem Umzug und Fest an der Obertrave begeht man den Christopher Street Day.

19. Das Rathaus soll für 3,1 Mio. Euro saniert werden. •• Das Kinderschutzzentrum vereint sich mit „Frühe Hilfen“ und weitet seine Tätigkeit aus, das Land stockt die Landesmittel auf.

20. Prof. Dr. Günter P. Fehring wird 85. Er war von 1973 bis 1993 Leiter des ehemaligen Amtes für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege). Unter seiner Ägide entwickelte Lübeck sich zu dem Zentrum der Mittelalter-Archäologie. Neben zahlreichen Publikationen ist vor allem seine Einführung in die Archäologie des Mittelalters bekannt.

22. Die Possehl-Stiftung unterstützt die Sanierung des Turmes von St. Petri mit 500.000 Euro.

23. Seinen 75. Geburtstag feiert der Vorsitzende des TUS Lübeck, Friedel Schrader, der Verein hat jetzt rund 2.500 Mitglieder und arbeitet eng mit Schulen und sozialen Organisationen zusammen. •• Der bisherige Leiter des Schleswig-Holstein Musikfestivals, Rolf Beck, gründet eine neue Chorakademie in Lübeck.

24. 82 Teams nahmen am 11. Drachenbootrennen auf dem Klughafen teil, 20.000 Zuschauer verfolgten das Spektakel.

26. Ein erneuter Streik der Busfahrer lähmt den Nahverkehr.

27. Das Trave-Gymnasium feiert sein 40jähriges Bestehen. •• Das Hotel Kaiserhof wird durch einen Hamburger Geschäftsmann für 2,05 Mio. Euro ersteigert. •• Das Möbelhaus Höffner zahlt, weil es das Gelände in Genin nicht bebaut hat, 4,6 Mio. Euro Vertragsstrafe. •• Im Alter von 53 Jahren verstirbt die Kirchenmusikerin Elke Raths aus Schlutup.

28. Im Februar 2014 wird der Geschäftsführer der Lübecker Hafengesellschaft Heinrich Beckmann in eine andere Logistikfirma wechseln. •• Das Marienkrankenhaus feiert sein 125jähriges Bestehen.

29. In Lübeck waren Ende August 11.058 Arbeitslose gemeldet, 1,8 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,1 Prozent auf 10,3 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 8.844 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,1 Prozent weniger als im Vormonat. •• Die Bürgerschaft lehnt das Bauvorhaben Kailinie auf der nördlichen Wallhalbinsel ab (*Bericht Heft 14, Seite 235*).

31. Mit einer Truckerdemonstration von rund 50 Lkw demonstrieren Fernfahrer gegen Lohndumping. •• Die 13. Lübecker Museumsnacht findet fast 40.000 Begeisterte.

Geschichtsverein

9. Oktober, 18.30 Uhr, Vortragsraum Verlag Schmidt-Römhild, Eingang Fünfhausen
Der Maler Friedrich Overbeck im Andenken der Lübecker

Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck

Während der ersten fünfzig Jahre seines Lebens hat der 1789 in Lübeck geborene und seit 1810 in Rom arbeitende Overbeck eine hohe Wertschätzung bei seinen Landsleuten genossen. Doch schon lange vor seinem Tode 1869 und erst recht danach ist das Andenken an ihn schnell verblasst. Die Berliner Jahrhundertausstellung von 1906 sowie die beiden Präsentationen in Lübeck (1926 und 1989) haben das Interesse an seinem Leben und Wirken zwar wiederbelebt, doch nicht nachhaltig verankern können. Mehrere im Archiv der Hansestadt Lübeck entdeckte Quellen geben interessante Aufschlüsse über Gründe dafür. Sie sind durchaus geeignet, den einen oder anderen Aspekt seiner Biographie neu zu interpretieren.

Grüner Kreis im Museum für Natur und Umwelt

2. Oktober, 19 Uhr, Vortragssaal im Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Seiteneingang links Mittwochs im Museum
Bildung und Unterhaltung



am Abend

Wintergemüse – aromatisch und gesund
 Die Lübecker Kulturhistorikerin Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Autorin des Buches „Wintergemüse“, stellt einst als „Arme-Leute-Kost“ verachtete Sattmacher wie die Steckrübe, die Kartoffel, Kohl und Kürbis in das rechte Licht. Eintritt frei, Spende erbeten.

Kommunales Kino

Di. 1.10. + Do. 3.10. – Sa. 5.10., 20.30 Uhr, Di. 8.10. + Mi. 9.10., 20.30 Uhr, Mi. 2.10., 18 Uhr

Michael Kohlhaas

Frankreich, Deutschland, 2013, 122 min., ab 12 Jahre, Drama

Regie: Arnaud des Pallières, Buch: Christelle Berthevas, Arnaud des Pallières, Kamera: Adrien Debackere, Jeanne Lapoirie, Hauptdarsteller: Mads Mikkelsen

Interkulturelle Wochen

2. Oktober, 19 Uhr, Theater Combinale, Huxstr. 115

Eine Reise durch den Orient und Okzident
 Auf eine Reise durch den Orient und Okzident laden Sie die arabische Band „AL SAMAR“ und die Bauchtänzerin Laura Bahilleur ein. Unter dem Motto „Verschmelzung der Kontraste“ wird dem Zuschauer ein abwechslungsreiches und sinnliches Bühnenprogramm geboten. Lassen Sie sich entführen in eine geheimnisvolle Welt und genießen Sie die musikalische und tänzerische Mischung aus 1001 Nacht.

Deutsch-Italienische Gesellschaft

30. September, 18.30 Uhr Volkshochschule, Falkenplatz 10



Der Name des Steins – Rätselhaftes Apulien

Dr. Ekkehard Kloehe

Um geheimnisvolle Zeichen und bis heute unentschlüsselte Symbole aus dem süditalienischen Mittelalter geht es in diesem computeranimierten Bildervortrag. Wir bestaunen die mysteriösen Steinmetzarbeiten der apulischen Romanik, die Schönheiten des Lecceser Barocks und die weltberühmten Trulli von Alberobello.

Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup

3. Oktober, Grenzdokumentationsstätte Schlutup; Eintritt frei

Tag der deutschen Einheit

Feierprogramm, Besichtigung der Ausstellungsräume, umfangreiches Rahmen- und Bühnenprogramm, Gottesdienst

Buddenbrookhaus

16. Oktober, 19 Uhr, Mengstraße 4, Eintritt frei

Heinrich Mann „Essays und Publizistik“
Buchpräsentation und Diskussion

Prof. Dr. Wolfgang Klein (Osnabrück), Prof. Dr. Volker Riedel (Jena), Prof. Dr. Dieter Stein (Berlin), Rezitation: Jan Bovenzieper

Gesellschaft für Geografie und Völkerkunde

12. Oktober, 14 Uhr, Treffpunkt Fähranleger

Unsere Stadt: Stadtteilrundgang über den Priwall

Eckhard Erdmann

3 Euro für Mitglieder, 5 Euro Nichtmitglieder; Anmeldung: 0170 1846734

Kunsthalle St. Annen

29. 9. – 17.11., St.-Annen-Straße 15

Michael Schoenholtz – Ostinato

Der in Berlin tätige Bildhauer und Zeichner, geboren 1937 in Duisburg, wird eine Reihe neuester Plastiken aus Muschelkalk und Marmor neben zahlreichen großformatigen Bildhauerzeichnungen präsentieren.

Günter Grass-Haus

16. Oktober, Glockengießerstraße

Großes Fest im Museumsgarten

Günter Grass zum Geburtstag

Museumsquartier

29. September, 15 Uhr, St.-Annen-Museum



„Die grüne Hörkammer“ im St.-Annen-Museum, musikgeschichtliche Ausstellung

Sang und Klang in Lübeck – Einblicke in die Musikgeschichte

Führung mit Arndt Schnoor, Stadtbibliothek, Leiter Musikgeschichtliche Abteilung

Eintritt 10/7/6 Euro

Leserbrief

Lübeckische Blätter 2013/Heft 14, Seite 235 „Kailine-Projekt vorerst gestoppt ...“

Einige Darstellungen in dem Artikel verfälschen die Vorgänge zur Entwicklung der nördlichen Wallhalbinsel in erheblichem Maße. Falsch ist, dass über den Grundstücksverkauf abgestimmt wurde. Vielmehr wurde über die Anhandgabe abgestimmt. Falsch ist die Darstellung, dass bis zur Kommunalwahl 2013 „die bis dahin eher gleichgültige, aber, wie es im Ergebnis schien, überwiegend zustimmende öffentliche Stimmung gegenüber diesem Projekt umkippte“. Richtig ist, dass seit vielen Jahren innerhalb der Fachwelt (...) und seit 2011 seitens der Politik eine Erhaltung der Kaischuppen als hochrangiges Kulturzeugnis gefordert wird.

Stephanie Göhler, Lübeck



Dienstagsvorträge

1. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Von Schamanen und Missionaren: Die Glaubenswelt der Maya in Guatemala

Dr. Lars Frühsorge, Hamburg

Die traditionelle Religion der Maya ist seit jeher durch eine Vielzahl von Göttern, Geistern und Ahnen geprägt. Mit der Eroberung durch die Spanier kamen noch katholische Heilige hinzu, wobei Christentum und traditioneller Glaube zu einer neuen Einheit verschmolzen. In den letzten Jahrzehnten haben Sekten aus den USA mit einer massiven Missionierung im Maya-Gebiet begonnen. Gleichzeitig wird die Maya-Religion immer mehr touristisch vermarktet. Dazu gehört auch der Maya-Kalender, der angeblich den Weltuntergang für 2012 ankündigte. – Dr. Lars Frühsorge hat über ein Jahr lang bei den Maya in Guatemala gelebt und geforscht. Er wirkt zurzeit bei der Digitalisierung der Lübecker Völkerkundesammlung mit. *Gemeinsam mit der Gesellschaft für Geografie und Völkerkunde*

8. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Italien aktuell

Giovanni Pugliese, stellvertretender Botschafter der Republik Italien

Die politische und gesellschaftliche Situation Italiens ist gegenwärtig von Umbrüchen und Reformbemühungen geprägt. Der stellvertretende Botschafter Giovanni Pugliese wird das Parteiensystem erläutern und zu anstehenden Reformen des Wahlrechts und des Arbeitsrechts Stellung nehmen. Weitere Themen sind die Effizienz der Steuererhebung, der Bürokratieabbau und die gesamteuropäischen Perspektiven.

15. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



Johannes Kepler und die Ordnungsstrukturen unseres Planetensystems

Hartmut Warm, Hamburg

Hartmut Warm gelang mit modernen astronomischen Verfahren der

Nachweis von verblüffenden harmonisch-musikalischen Ordnungsstrukturen und höchästhetischen geometrischen Sternfiguren in unserem Sonnensystem. Diese Figuren entstehen, wenn die Bewegungen der Planeten über lange Zeiträume in Beziehung gesetzt werden. Die früheren Vorstellungen von einer Sphärenharmonie, wie sie vor allem von Pythagoras und von Johannes Kepler vertreten wurden, werden damit auf eine zeitgemäße Weise bestätigt. Hierdurch kann das Vertrauen auf eine umfassende Ordnung im Kosmos neu belebt werden. Computergestützte Projektionen der Bewegungsabläufe lassen das Spiel der Kräfte zwischen den Planeten auch für Laien verständlich und zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden.

Theaterring

Oper – Großes Haus

25. Oktober, 19.30 Uhr, **Thaïs**, Jules Massenet
GT II

29. September, KS, 18.30 Uhr,
Leonce und Lena, Georg Büchner

Musikschule der Gemeinnützigen

30. September, 10.30 Uhr, Rosengarten, Saal, Eintritt frei
Konzert der Klavierklasse Olaf Silberbach

Kunstschule der Gemeinnützigen

23. September bis 30. November, Handwerkskammer Lübeck, Breitestr. 10

Lichtverhältnisse

Ausstellung

Schauspielschule der Gemeinnützigen

1. und 2. Oktober, 20 Uhr, Theaterhaus, Königstraße 17

Projektarbeit der Erwachsenen

„Götterspeise“ – 10 Szenen über 10 Gebote für 10 Schauspielerinnen

Ein theatralische Versuchung, sich den 10 Geboten im Jahr 2013 anzunähern!

Leitung: Uli Sandau

Beratungsversammlung

(Mitgliederversammlung)

am 23. Oktober 2013

um 19:00 Uhr im Großen Saal

Tagesordnung

TOP 1

Genehmigung der Jahresrechnung 2012 und Entlastung der Vorsteherchaft

TOP 2

Genehmigung des Haushaltsvoranschlages 2014

TOP 3

Aufnahme neuer Tochtervereine

TOP 4

Berichte der Vorsteher

TOP 5

Berichte der Einrichtungen

TOP 6

Verschiedenes

In ungekürzter Form liegen der Jahresabschluss 2012 und der Haushaltsvoranschlag 2014 im Büro zur Einsicht aus. Es wird ein kleiner Imbiss gereicht. Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.

Titus Jochen Heldt, Direktor

Feste Fehmarnbeltquerung: Siegt Ökonomie über Ökologie?

Heftige Auseinandersetzungen auf dem 11. Dialogforum in Oldenburg

Von Hagen Scheffler

Auf dem 11. Dialogforum (DF) im Oldenburger Gewerbezentrum standen das dänische Umweltgutachten und die Entscheidung für die Absenktunnel-Lösung im Mittelpunkt einer außerordentlich hart geführten Auseinandersetzung. Die Vertreter des dänischen Projektentwicklers und -planers präsentierten die wichtigsten Ergebnisse ihrer Umweltverträglichkeitsstudie (UVS) vor, die 18 Ordner (ca. 10.000 Seiten) füllt, 200 Pläne enthält und rund 100 Millionen Euro für die Untersuchung und die Auswertung gekostet hat. Beteiligt daran waren sieben Umweltkonsortien, die die Entscheidungsgrundlage für die Querung als Schrägkabel-Brücke, Bohrtunnel oder Absenktunnel geschaffen haben. Die temporären oder dauerhaften Auswirkungen dieser drei Modelle wurden für sieben Hauptbereiche untersucht, eingeschätzt und die Ergebnisse in eine Wertungsskala von eins bis drei eingestuft. Einflüsse auf nachhaltige „Schutzgüter“ wurden evaluiert.

Femern A/S will den billigeren Absenktunnel

Ergebnis: Ein „Bohrtunnel“ zwischen Puttgarden und Rødby stellt die umweltverträglichste Lösung dar, eine „Brücke“ macht die größten Probleme. Dennoch gab Femern A/S dem an zweiter Stelle rangierenden „Absenktunnel“ den Vorzug.

In der erregt geführten Aussprache zweifelten Vertreter des Landesnaturschutzverbandes und der Bürgerinitiativen, die vor allem in der „Allianz gegen die Feste Beltquerung“ (Allianz) zusammengeschlossen sind, die von Femern A/S vorgestellten Ergebnisse der UVS und die Entscheidung „Absenktunnel“ massiv an: „Schönwetterbericht“, „Gefälligkeitsgutachten“, „Verharmlosung“ (z. B. nur sieben Schweinswale seien betroffen), keine Berücksichtigung des „negativen Nutzen-Kosten-Verhältnisses“ (FBQ) und des „technischen Fortschritts“ bei der in Zukunft CO₂-frei fahrenden Fährschiffe.

Für Stephan Siegert, Leiter der Abteilung Planfeststellung Deutschland bei Femern A/S, waren die Vorwürfe der Gegner „nicht nachvollziehbar“. Er verteidigte den etwa 1,3 Milliarden billigeren Absenktunnel (ca. 18 Kilometer lang) gegenüber dem umweltfreundlicheren Bohrtunnel mit dem Hinweis, dass die Technologie für einen ca. 22 Kilometer langen Bohrtunnel mit drei Röhren von jeweils 15 Metern Durchmesser noch nicht ausgereift und daher mit unkalkulierbaren Risiken, auch mit längerer Bauzeit verbunden sei.

Nach nervenaufreibendem, längerem Tauziehen um die Protokoll-Formulierung einigte sich das DF auf einen Text, in dem die Landesregierung aufgefordert

wird, die Bundesregierung zu einer „Neubewertung“ des Gesamtprojekts zu veranlassen. In der Frage nach dem „Bedarf“ und in der Einschätzung des „Nutzen-Kosten-Verhältnisses“ einer FBQ sowie zur Möglichkeit von Neuverhandlungen mit Dänemark gab es im DF weit auseinanderliegende Positionen.

Die „Allianz“ fordert eine „ökonomisch und ökologisch“ sinnvolle Lösung

Die „Allianz gegen die Feste Beltquerung“, die seit Einrichtung des Dialogforums vor fast genau zwei Jahren die Sitzungen als undemokratische Alibiveranstaltungen kritisiert, nutzte dessen ungeachtet das DF, um ihre Vorstellung zur FBQ zu präsentieren.

Mit den Erkenntnissen vom „Workshop“ des DF (am 18. Juni 2013), an dem sich aber nur 9 von 32 Teilnehmern des DF beteiligten (nicht die beiden Vorhabenträger DB und Femern A/S), forderte die Allianz einen aktuellen „Faktencheck“ zur FBQ, auf dieser Grundlage Neuverhandlung des Staatsvertrags nach Artikel 22 wegen der inzwischen stark veränderten Rahmenbedingungen (überholte Verkehrsprognosen) und der immensen Kostensteigerung mit dem Ziel, das „ökonomisch und ökologisch unsinnige Prestigeobjekt“ zu stoppen.

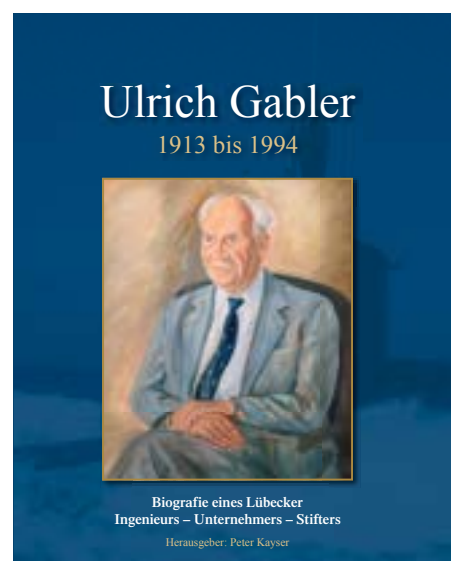
Biografie über Ulrich Gabler (1913 – 1994)

Im Verlag von Schmidt-Römhild erscheint anlässlich des 100. Geburtstages am 1. Okt. 2013 eine Biografie des 1994 verstorbenen U-Bootkonstruktors, Unternehmers und Stifters Ulrich Gabler.

Neben dem Herausgeber Peter Kayser, als langjährigem Mitarbeiter und Nachfolger Gablers und weiteren Laudatoren berichtet Gabler selbst aus seinem Leben. Durch Letzteren ist das sehr sorgfältig editierte Buch eine interessante Quelle für alle diejenigen, die die Historie des Deutschen U-Bootbaues im Zweiten Weltkrieg und danach in Deutschland durch einen souveränen und kompetenten Zeitzeugen kennenlernen möchten.

Bewusst wurde auf eine technisch detaillierte Darstellung aller mit dem Namen

Gabler verbundenen Entwicklungen verzichtet. Dieses ist anderen Orten ausführlich geschehen. Der Leser erfährt stattdessen die persönliche Lebensgeschichte des bedeutendsten deutschen U-Bootkonstruktors nach dem Zweiten Weltkrieg, aber lernt auch das unternehmerisch letztlich sehr erfolgreiche Berufsleben Gablers kennen. Die Laudatoren lassen alle aus ihrer speziellen Sicht zu Gabler erkennen, dass hinter dem beruflichen Erfolg ein Mensch mit einer außergewöhnlichen technischen Begabung von großer persönlicher Bescheidenheit, fürsorglichem Verhalten zu seinen Mitarbeitern und vornehmer gemeinnütziger Gesinnung stand. Prof. Dr. mult. Eike Lehmann, HL-Travemünde



Ulrich Gabler 1913-1994, herausgegeben von Peter Kayser, Lübeck, Verlag Schmidt-Römhild, Preis 19,80 Euro

„Es ist doch alles umsonst gewesen.“

Du graue Stadt am Meer: ein lesenswertes Buch zum 100. Geburtstag von Theodor Storm

Von Jürgen Wolfgang Goette

Der Schriftsteller Jochen Missfeldt hat über seinen „Kollegen“ Theodor Storm aus Anlass von dessen 100. Geburtstag ein neues Buch über ihn verfasst. Auf 450



Seiten (dazu kommen noch die Anmerkungen) werden Leben und Werk des Dichters Storm beleuchtet. Missfeldt lebt in Nordfriesland und ist insofern ein „Nachbar“ Storms.

Er würdigt auch die zwei Jahre, die Storm in Lübeck verbracht hat und die deutliche Spuren hinterlassen haben.

Im Alter von 18 Jahren kommt der 1817 geborene Theodor Storm nach Lübeck. Er soll den Schulabschluss am Katharineum machen. Missfeldt malt ein positives Bild der Schule. Es gibt nette Mitschüler, besonders ist sein Schulfreund Rose zu erwähnen, ein Kauz und ein Literaturfreund, der Storm die Augen öffnet. Hier lernt er moderne Kunst kennen, Heine zum Beispiel. Storm ist sehr berührt. Die Lehrer bemühen sich alle sehr um ihre Schüler. Sie bieten private Treffen an, auf denen die Schüler ihr Wissen vertiefen können. Die Schule hat hier so gar nichts von dem, was Thomas Mann in den „Buddenbrooks“ beschrieben hat. Allerdings geht es bei Storm um den Abschluss und nicht um mittlere Schulklassen. Von Lübeck geht er dann zum Studium nach Kiel.

Seine Lebensthemen sind das Meer und die Liebe. Das ist bekannt. Missfeldt zeigt aber unbekannte Facetten auf. Storm lernt 1836 ein junges Mädchen, Bertha von Buchan, kennen und lieben, er kämpft Jahre um sie, bis sie konfirmiert und damit auch heiratsfähig ist; er macht ihr einen Heiratsantrag (Herbst 1842), den sie ablehnt. Das „Projekt Bertha“, wie Storm es genannt hat, scheitert also. Das ist eine Niederlage, an der Storm sein Leben lang zu knacken hat. In seinen Büchern erzählt er häufig von „jungen Lieben“. Missfeldt fragt, ob Storm ein Fall von erotischer Verirrung, ob er ein Pädophiler ist? Er verneint das, da Storm später auch Beziehungen zu erwachsenen Frauen hatte. Er zitiert allerdings Thomas Mann, der in seinem großen Essay über Storm schrieb:

„Diese Kinderliebe erscheint jedenfalls nicht ganz korrekt“, „korrekt gerade ist eigentlich nichts bei Storm.“ (Bei Thomas Mann, so ergänzt Missfeldt, könnte man allerdings auch Ähnliches sagen.)

1835 kommt Storm nach Lübeck. 1835 ist das Jahr, in dem Thomas Mann im Roman *Jean Buddenbrook* zum Firmenchef „macht“. Das passt. Thomas Mann hat den „Buddenbrooks“ einen wichtigen Untertitel gegeben: „Verfall einer Familie“. Das ist Missfeldts entscheidende These: Was Thomas Mann literarisch gestaltet, lebt die Familie Storm. Sie verfällt wie die Buddenbrooks. Das Scheitern der Familie Storm ist das Thema, das Theodor Storm mit fast antiker Tragik erleben und erleiden muss. Am Ende steht er mit leeren Händen da. Bei den Storms herrschen nach Missfeldt Trunksucht, Krankheiten, das Scheitern beruflicher Pläne und die zerstörerische Kraft der bürgerlichen Normen. An ihm zerren – so Missfeldt – „narzisstische Kräfte“, die ihn zwischen „Selbstherrlichkeit und Demutsgeste, Todesangst und Lebensfreude“ schwanken lassen. Storms Resümee, wie er in „*Aquis subversis*“ schreibt, heißt: „Es ist doch alles umsonst gewesen.“ Bei den Buddenbrooks öffnet sich wenigstens ansatzweise der Weg zum Künstlertum. Im Roman ist das allerdings eine Sackgasse, wie der Strich Hannos deutlich macht, der glaubt, nun käme nichts mehr. Und Hanno stirbt. Im realen Leben gehen die beiden Mann-Brüder allerdings einen künstlerischen Weg und schaffen Weltliteratur. Und die weitverzweigte Sippe der Manns bietet noch so manche andere künstlerische Leistung.

Das Lübeck-Kapitel, das hier vorgestellt wurde, umfasst 30 Seiten, 420 Seiten laden noch zu weiterem Studium ein. Wer mehr über Storm wissen will, dem sei die Lektüre dieses Buches sehr zu empfehlen. Mit Akribie und Anschaulichkeit wird das soziale und private Netz der Storms ausgebreitet. Es fehlt auch nicht an Kritik, z. B. sagt Missfeldt: „Als Erzieher ist Storm schwer erträglich.“ Besonders wichtig: Das Buch ist gut geschrieben. Das literarische Werk kommt allerdings zu kurz.

Lesehinweis:

Jochen Missfeldt: *Du graue Stadt am Meer. Der Dichter Theodor Storm in seinem Jahrhundert. Biographie.* München. Hanser 2013. 27,90 €.

Bundestagskandidaten zur Beltquerung und zur Trassenführung

Im Vorfeld der Bundestagswahlen gab es am 16. September in Bad Schwartau eine Veranstaltung zur Frage „Trassendiskussion – ja oder nein?“ Auf dem Podium saßen die Direktkandidaten des Wahlkreises Ostholstein. Die vier VertreterInnen von SPD, Grünen, Linken und Piraten sprachen sich eindeutig dagegen, die beiden Vertreter der CDU und FDP dafür aus, wobei sich Bettina Hagedorn (SPD) von den politischen Gegnern sagen lassen musste, dass sich ihre Partei im Lande, allen voran Ministerpräsident Torsten Albig (SPD), für die FBQ „ohne Wenn und Aber“ ausgesprochen habe.

Die Frage: „Ist die Jütlandroute eine Alternative zur Querung und zur Hinterlandanbindung?“ löste eine längere Kontroverse aus. Für Ingo Gädechens (CDU) war die Jütlandroute nur scheinbar „eine schöne Alternative“, die die Existenz des Staatsvertrags zur FBQ nicht einfach aushebeln könne. Konstruktiv im Sinne der Fragestellung äußerte sich Marlies Fritzen von den GRÜNEN, die darin eine „vernünftige Lösung“ sah, zumal die Jütlandroute schon die bisherige „Hauptverkehrsschlagader nach Norden“ ist, doch wegen des „Nadelöhrs“ bei Rendsburg einen „Riesensanierungsbedarf“ habe, der finanziert werden müsse. Das Argument „Staatsvertrag“ war für sie nur eine Art Totschlagargument: „Viele Staatsverträge werden nicht erfüllt. Es gibt keine Sanktionen.“ Unterstützung erhielt sie dabei von Bettina Hagedorn, die nach dem Bau der Brücke über den Großen Belt den Schwerpunkt der dänischen Industrie und der Logistik nach Jütland verschoben sah und von daher den Ausbau der Jütlandroute anstelle der FBQ als vordringlich einschätzte.

Aufschlussreich war Hagedorns Hinweis, dass sich bereits 2006 auf einer „Investorenkonferenz“ in Berlin sämtliche deutschen Interessenten der Bau- und Finanzwirtschaft aus dem Megaprojekt, das sie zusammen mit dem Staat zu je 50 Prozent finanzieren wollten, „mangels solider Prognosen zu Renditeerwartungen“ zurückgezogen hätten. Sowohl die bei Vertragsabschluss 2008 zugrunde gelegten Verkehrsprognosen hätten sich inzwischen als deutlich überhöht herausgestellt, auch die Kosten hätten sich für die Hinterlandanbindung immens erhöht (verdreifacht).

Die abschließende Frage „Wem nützt das FBQ-Projekt?“ erbrachte ein ernüchterndes Ergebnis: Es nützt vor allem Schweden und der touristisch bisher unterentwickelten dänischen Region von Lolland und Falster.

„Die Ehe der Maria Braun“ in den Kammerspielen

Frech, selbstbewusst und mit sparsamsten Mitteln überzeichnet

Von Karin Lubowski

Das ist schlau: Mit dem Stück „Die Ehe der Maria Braun“ legt das Theater einen ganz besonderen Köder aus. Premiere war einen Tag nach „Willy Brandt – Die ersten 100 Jahre“ in den Kammerspielen. Und man kann nur empfehlen, beides zu gucken. Es passt zeitlich, thematisch, qualitativ. Es passt natürlich auch für sich, und es wäre ganz und gar ungerecht, die Arbeit des Regie-Duos Biel/Zboralski nur in einem Theater-Kontext gelten zu lassen. Die Maria Braun, die da in die Kammerspiele kommt, ist frisch, frech, selbstbewusst, die Darsteller gänzlich frei von der Last berühmter Vorgänger. Allein das ist famose Leistung.

Sina Kießling ist mal wieder da. Wir kennen sie noch als „Lulu“, jetzt ist sie Maria Braun, besser eine Maria; denn wenn später im Stück der Glaube an die eine, alles überwindende Liebe ins Wanken gerät, übernimmt Astrid Färber diesen Part. Eigentlich haben beide kein leichtes Spiel. Mit dem populärsten aller Fassbinder-Filme, „Die Ehe der Maria Braun“ (1979), scheint doch untrennbar das Gesicht der Hannah Schygulla verbunden! Sina Kießling indessen macht die Rolle



vom ersten Bombeneinschlag – sie heiratet ihren Hermann (Henning Sembritzki) 1943 während eines Fliegerangriffs – zu ihrer, ist planend, zupackend, forsch. Astrid Färber führt dies als eine Frau fort, der einige, aber nicht alle Illusionen abhandengekommen sind. Und dazu spielt



Sina Kießling (Maria Braun I), Astrid Färber (Betti); in Hintergrund: Herbert Kriesel (Opa Berger), Katrin Aebischer (Mutter)
(Fotos: Thorsten Wulff)

die Live-Musik vom satirisch hochbegabten Richard von der Schulenburg.

Faszinierend an der Arbeit von Mirja Biel und Joerg Zboralski ist der selbstbewusste Umgang mit der Vorlage von Rainer Werner Fassbinder und dem Drehbuch von Peter Märtesheimer und Pea Fröhlich. Biel/Zboralski zitieren das Original. Es ist ein Blick auf Wirtschaftswunder-Deutschland mit seinen Chancen und Versprechungen. Die Rede Adenauers gegen die Wiederbewaffnung ist anfangs zu hören, zum Ende hin die pro Aufrüstung und zum explodierenden Finale schreit Zimmermann sein „Aus! Aus! Aus!– Aus!– Das Spiel ist aus!“ Wie im Film eben und doch ganz anders, denn Theater kann etwas, das Film nicht ohne Publikumsverlust schafft: mit sparsamsten Mitteln überzeichnen. In den Kammerspielen braucht es wenig mehr als eine horizontal mit Leuchtröhren bestückte Wand, um die Facetten menschlicher Befindlichkeiten, um Tag und Nacht zu modellieren. Die obligatorischen Trümmerfrauen sind – schlicht und naheliegend – Männer. Im Schutt zwischen Krieg und Frieden, wo es kaum Männer gab, war auch den Frauen ihr traditionelles Rollenbild abhandengekommen.

Biel/Zboralski provozieren den Vergleich mit dem Film. Auch ihre doppelte Maria bricht patriarchalische Strukturen auf, um für sich und ihren Mann zu

wirtschaftlichem Wohlstand zu gelangen. Doch anders als Fassbinder, der die Kürze dieser feminin aktiven Epoche unterstreicht, indem er, beginnend mit Hitler, die Porträts der bundesdeutschen Regierungschefs zeigt und Brandt dabei auslässt, denn dieser „unterscheidet sich doch noch von den anderen Kanzlern“, ist Brandt in Lübeck sehr wohl präsent in der Reihe der Einblendungen, aber die enden eben auch mit Frau Angela Merkel.

Man geht trotz finalem Liebestod fröhlich inspiriert. Das Premierenpublikum zeigte sich hellauf begeistert.



Mendelssohns „Elias“ löst Begeisterungs- stürme aus

Die Sinfonie der Tausend stammt von Gustav Mahler, das Oratorium der Fünfhundert von Gabriele Pott. Mit Leidenschaft hatte sich die Leiterin der Lübecker Singakademie seit Monaten einem Großprojekt verschrieben. Sie erarbeitete Felix Mendelssohn Bartholdys Oratorium „Elias“ als erstes Mitsing-Konzert in Lübeck. Das Ereignis fand nicht im Dom statt, wo Hartmut Rohmeyer das Werk aufgeführt hat, sondern in der MuK. Unsere historischen Großkirchen geben zwar einen stimmigeren Rahmen für ein geistliches Chorwerk. Aber wie sollte man im Dom oder in St. Marien 500 Mitwirkende platzieren? Die MuK hat zudem den Vorteil der besseren Akustik. Dafür werden Einzelheiten, auch Patzer, direkt hörbar, weil kein Nachhall sie zudeckt. Unter Hunderten von Sängerinnen und Sängern im Chor saßen zahlreiche Gäste, die teilweise von weither angereist waren, um am Wochenende der Aufführung die letzten Proben mitsingen zu können.

Mendelssohns Musik ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Gott der Väter gegenüber allen möglichen Abwandlungstendenzen, insofern thematisch aktuell. Bei dem Großaufgebot von Sängern und Instrumentalisten – das Philharmonische Orchester Lübeck konnte gewonnen werden – lässt sich natürlich mitreißend musizieren. Da hatte Gabriele Pott zweifellos ihre Stärke, die Hundertschaften, verteilt auf mehrere Emporen und Ränge beisammen zu halten. Die Dirigentin arbeitete schlagtechnisch präzise und deutlich sichtbar.

Mit sonorem Bass orgelte Thorsten Grümbel zu Beginn von der Empore den Botenspruch des Propheten herab. Dann setzte das Orchester ein, flott im Tempo, mit gewaltigen Steigerungen den ersten Chor vorbereitend. „Hilf, Herr“, das war kein Flehen. Es war der Schrei eines ganzen Volkes. Dass man mit 400 Sängern kein gemeinsames Schluss-T setzen kann, ist klar. Aber darauf kam es auch nicht an. Hier zählte der Gesamteindruck, und der überwältigte die Zuhörer. Einen Gegensatz zu den Chorfluten – und das wurde als Labsal empfunden – ergab dann bald das Duett der Solistinnen „Zion streckt ihre Hände aus“. Oder später vom Rang oberhalb des Podiums herab die Beiträge des Mädchenchores des Johanneums, vorbereitet von Eva-Maria Salomon. Dass

das Terzett der Engel „Hebe deine Augen auf“ dem gesamten Mädchenchor anvertraut war, passte in den großen Rahmen. Auf dem Rang hatte auch das von der Musikhochschule gestellte Doppelquartett (Einstudierung: Darko Bunderla) seinen Platz. Bei dem Oktett fielen die Stimmfarben etwas auseinander.

Bei den Solisten hörte man gute Leistungen, insbesondere bei den Frauen. Lea-ann Dunbar gefiel mit reinem klarem Sopran, Katharina von Bülow mit ausdrucksstarkem Alt, Christian Malchow mit kräftigem Tenor, Thorsten Grümbel mit robustem Bass. Insbesondere die Chorsätze rissen das Publikum vor der Pause und am Schluss zu Begeisterungstürmen hin. Apropos Pause.

Das erinnerte dann doch eher an ein Konzert oder eine Oper. Aber zu Mendelssohns Zeiten gab es geistliche Werke nicht unbedingt in der Kirche, und auch die Uraufführung des „Elias“ unter der Leitung des Komponisten fand vor fast 170 Jahren beim Birmingham-Festival im Saale statt.

Positiver Nebeneffekt: Die Singakademie hat sicher einige neue Mitstreiter gewonnen.

Konrad Ditttrich

Die Wortsammlerin

Herta Müller präsentierte am 13. September im voll besetzten großen Saal der „Gemeinnützigen“ ihre reizvollen Wortcollagen. Das Publikum lauschte dem Wechsel zwischen einer einfühlsamen und nuancierten Lesung und einer kenntnisreichen und engagierten Podiumsdiskussion mit Ernest Wiechner, dem Leiter des Literaturhauses Berlin. Collagen, geklebt aus Silben, Wörtern und Bildern, die aus Broschüren, Zeitungen und Magazinen stammen, sind literarische und optische Raritäten zugleich und wurden für alle sichtbar auf eine Leinwand projiziert.

Diese Wortcollagen von Herta Müller bilden den radikalen, aber auch poetischen Endpunkt, in dem die Autorin aus Wörtern sowohl Texte als auch Collagen mit einer eigenen bildkünstlerischen Ästhetik generiert. Ihre Arbeiten sind im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft im Garten des Behnhause zu sehen. Mit der Position Herta Müllers ist damit der Bogen zum Anfang der Ausstellung „Wortkünstler Bildkünstler – Von Goethe bis Ringelnatz. Und Herta Müller“ im Museum Behnhaus Drägerhaus geschlagen. Während bei Goethe

Zeichnungen präsentiert werden, die seine geschriebenen Kommentare hervorriefen, entdeckt Müller Wörter, die sowohl zu Texten wie auch zu Bildern werden.



(c) Carl Hanser Verlag München

Die Literaturnobelpreisträgerin ist Wortkünstlerin und Wortsammlerin. Sie sammelt Worte aus den Printmedien. Diese Worte sind der Fundus, aus dem sie Wortbilder entwickelt. In ihren Collagen fügen sich Worte aus fremden Kontexten zu einem neuen Ganzen, das die Fantasie des Betrachters beflügelt. Sie sind akrobatisch, artifizell und intellektuell hochrangig und oft auch skurril und grotesk. Die philosophisch inspirierten Gedichte mit extremer Abbrüviatur und reizvollen Neologismen enthalten ein Feuerwerk an Ideen mit originellen und phantasievollen Elementen und ermöglichen einen großen Bedeutungsreichtum. Die Autorin gestaltet auch subtil die Angst. Einige Passagen erinnern aufgrund ihrer dadaistischen Elemente an die experimentierfreudige MERZ-Kunst von Kurt Schwitters. Eine kühne Metaphorik, treffsichere Reime und interessante bildhafte Vergleiche prägen die intensive, fokussierte und bisweilen bizarre Lyrik. Die kryptisch-enigmatischen und hermetischen Topoi erinnern an das Spätwerk von Paul Celan, wobei Herta Müller assoziations- und anspielungsreich neue Wahrnehmungsebenen erzeugt. Die Autorin, die oft auch politisch-agitatorisch und ironisch, persiflierend, satirisch und karikierend daherkommt, betreibt ein feinsinniges Spiel mit der Realität. Die Lesung klang mit dem Besuch der Ausstellungen im Behnhaus-Garten aus.

Lutz Gallinat



**Mobilität für Senioren
mit Elektro-Rädern vom Profil!**

- Fahrräder
- Dreiräder
- Einkaufshilfen

eemotion
www.e-motionwelt.de

Im Hause Reifen Helm • Ratzeburger Allee 108a • Tel.: 0451/7907414

Combinale Theater

„Angerichtet“: eine inhaltlich aktuelle, spannende und anspruchsvolle Aufführung

Von Rudolf Höppner

Der Roman „Angerichtet“ (Het Diner) des Holländers Hans Koch ist die Vorlage für ein Theaterstück, das Ulli Hausmann und Knut Winkmann für das Combinale Theater schrieben. Es spielt in der Gegenwart: Zwei Jugendliche, die Cousins Rick und Michel Lohmann, haben eine Obdachlose getötet. Ihre Eltern treffen sich zum Essen in einem Nobelrestaurant, denn „sie müssen über etwas reden“.

Damit beginnt das Stück. Nach einer amüsanten Ironisierung des affektierten Service-Gehabes wird es spannend. Häppchenweise stellt sich zwischen Aperitif und Dessert heraus, was

geschehen ist. Diskutiert wird dabei, wie die Familie nachteilige Konsequenzen vermeiden kann. Serge Lohmann, erfolgreicher Landespolitiker, muss sein Image wahren, sein Bruder Paul will Sohn Michel vor dem Knast retten. Ein Unrechtsbewusstsein stellt sich nicht ein, dafür wird das Opfer verunglimpft, die Schuld der Täter relativiert. Laufend neue Ergebnisse steigern die Spannung, verstärkt durch die unterschiedlichen Reaktionen der Eltern. Das Vertuschen gelingt schließlich, zumindest scheinbar und mithilfe einer weiteren Untat. Die Täter rechtfertigen sich mit ihrer Schuldzuweisung gegen die Opfer. Ob sie das durchhalten, bleibt offen.

Erik Schäffler, der Regisseur, verzichtet auf äußerliche Gags, inszeniert von der Aussage des Textes her, bremst die Aktion



Von links: Ulli Haussmann, Stefanie Büttner, Katreen Hardt, Mignon Remè, Oliver Hermann

(Foto: Combinale)

in den epischen Passagen, wenn eine der Personen das Publikum direkt anspricht. Sonja Zanders reduziert ihre Ausstattung auf einen gedeckten Tisch, verzichtet auf alles, was ablenken könnte.

Die Personen des Stücks sind differenzierte Charaktere, die zudem in sich mehrschichtig angelegt sind. Ulli Hausmann spielt den Politiker Serge Lohmann als herablassenden Blender und geschickten Taktierer. Und dann zeigt er sein wahres Gesicht, wenn er Beau verflucht, den afrikanischen Jungen, den er zur Verbesserung seines Image adoptiert hatte. Katreen Hardt als seine Frau Babette tritt zunächst auf als „Frau ihres Mannes“, als Dekoration des Promis, der ohne den Einfluss ihrer Familie das nicht geworden wäre, bis sie emotional ausrastet, weil sie feststellt, dass er sie bewusst un-

wissend ließ. Mignon Remè als Claire ist ihrem Mann Paul intellektuell überlegen und kontrolliert ihn. Anders zeigt sie sich, wenn sie ihren Schwager an-

schmüst, damit er auf seinen taktischen Rücktritt verzichtet. Sie bestimmt das Handeln in der Schlussphase. Oliver Hermann als Paul Lohmann ist zu Anfang der aggressiv witzige Realist, der die überzogene Servilität des Sternerrestaurants ins Lächerliche zieht, dann zeigt er, dass er seine faschistoide Grundeinstellung behalten hat, die ihn seine Stellung als Lehrer kostete. Stefanie Büttner ist die Kellnerin, an der Paul seinen Frust auslässt. Sie bleibt pflichtmäßig korrekt und lässt gleichzeitig ihre Verachtung spüren. Sie weiß, als Mitwisserin kommt ihre Chance. In der Rolle des Michel Lohmann bietet Chris Dippert beeindruckend einen coolen jungen Mann, egozentrisch und ohne Ansatz von Reue, so wie ihn niemand zum Sohn haben möchte. „Angerichtet“: eine inhaltlich aktuelle, spannende und anspruchsvolle Aufführung.

Als Rahmen sang das Ensemble den Choral „O komm, du Geist der Wahrheit“, dessen ironische Bedeutung im Verlauf des Stücks immer deutlicher wurde: Kein Missverständnis möglich. Intensiver Beifall bei der ausverkauften Premiere.

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46

e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

„bewegend baltisch“

Die Lübecker Konzerte des Schleswig-Holstein Musik-Festival 2013

Von Hans-Dieter Grünefeld, Wolfgang Pardey, Olaf Silberbach, Arndt Schnoor und Arndt Voß

Wie immer können in diesen Blättern nur ein paar Eindrücke vom Schleswig-Holstein Musik-Festival (SHMF) gegeben werden. Bis auf wenige Ausnahmen sind es in Lübeck ausgeführte Konzerte. Das gibt notwendigerweise ein beengtes Bild vom Gesamtereignis, das sich in diesem Jahr „bewegend baltisch“ gab; es ist das letzte in der Verantwortung von Rolf Beck, seit 15 Jahren Intendant des Klassikfestes und Gründer sowie künstlerischer Leiter der Chorakademie. Den Chor führt er in neuer Form weiter, Intendant aber wird 2014 der Musikwissenschaftler Christian Kuhnt.

Einige Schwerpunkte aus Becks Arbeit waren in Lübeck erkennbar, die Chorarbeit z. B., die Vorliebe für bedeutende Orchester und Dirigenten sowie die für publikumswirksame Solisten wie Martin Grubinger und auch die Einladung von Persönlichkeiten, die dem Festival Glanz und Bedeutung geben sollten, in diesem Jahr die des Bundespräsidenten.

Tastenzauber

6. Juli

Voreröffnung mit Schumann und Bruckner (MuK)

Allein ein bekannter Name hatte diesmal nicht gereicht, das Eröffnungskonzert zu etwas Besonderem zu machen, denn die berühmte Pianistin Helene Grimaud, die „Wolfspianistin“, spielte ihren Solopart in Robert Schumanns a-Moll Konzert lediglich routiniert. Es erklang zwar alles so, wie man's eben kennt, aber es war kein exemplarisches Auslegen der besonders spannungsreichen Zustände des Werkes. Stattdessen verwischte das Pedal oft den Text, klang das Forte undifferenziert und wirkte das schnelle Passagenwerk hastig. Das NDR-Orchester bestach hingegen durch einen betörenden Streicherklang und hervorragende Bläser. Großer Beifall, die Zugabe ein Werk von Bartók.

Nach der Pause wendete sich das Blatt durch die mutige Interpretation des Chef-Dirigenten Thomas Hengelbrock von Bruckners „Romantischer“, seiner 4. Sinfonie. Gleich zu Beginn blätterte sich das Werk mit dem herrlich gelungenen Hornsolo quasi von allein auf. Hen-

gelbrock lotete das musikalische Material bis ins Detail aus. Mit spannungsvollen Generalpausen, die den musikalischen Fluss abbrechen, schuf er einen Zauber der Gestaltung, der neue Zusammenhänge eröffnete, und entwickelte nur mit seinen Händen eine ungehört extreme Dynamik. Der große Streicherapparat schien wie ein Streichquartett mit Gästen geführt, im Zusammenspiel höchst präzise, ein Orchesterklang, der ohne Ende strahlte.

Nicht-enden-wollender Beifall und ein zufriedener Rezensent! Sil

12. Juli

Mozart und Schostakowitsch mit Fazil Say und Krzysztof Urbanski (MuK)

Das diesjährige Festival Orchester leitete der blutjunge polnische Dirigent Krzysztof Urbanski. Zu Beginn spielte man mit dem namhaften Fazil Say als Solisten Mozarts Konzert C-Dur KV 467. Say, auch als Komponist bedeutend, beschritt Neuland, sah sich nicht im Dienst einer historischen Funktion. Er liebte den spontanen Effekt und unterwarf seine Deutung subjektivem Befinden. Möglicherweise war er damit der Persönlichkeit Mozarts näher als traditionelle Interpreten. In seinen drei Zugaben popularisierte Say seinen Umgang mit dem musikalischen Material derart, dass er den sehr gut besuchten Saal zum Kochen brachte. Eine derartig exzessive Begeisterung war in Lübeck kaum je entstanden – das gibt wieder Hoffnung.

Nach der Pause gab das jetzt riesengroße Orchester die 10. Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch, ruhig, klar und souverän von Urbanski dirigiert. Er ist ein Mann mit



Fazil Say (Foto: C. H. Schramm)

großem Potenzial. Das Werk selbst, geschrieben nach Stalins Tod, durchlebt in seinen vier Sätzen rauschartig einen Höhepunkt nach dem anderen. Auf die Dauer wurde der innere Zusammenhalt jedoch brüchig. Vielleicht lag es an dem Material der auskomponierten Versatzstücke, bei denen manchmal die unglaubliche Instrumentierungsfähigkeit des Komponisten zum Wesentlichen wurde. Dennoch gab es großen Applaus und Bravos. Das Orchester bejubelte lautstark selbst die eigenen Gruppen, außerordentlich eindrucksvoll darunter die Soli von Flöte, Klarinette und Fagott. Sil



Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de



Jan Liesicki

(Foto: M. Bothor)

16. August**Bernstein-Award an Jan Lisiecki (MuK)**

Auch Jan Lisiecki, diesjähriger Träger des „Bernstein-Award“, ist eine musikalische Entdeckung. Mit Mozarts Klavierkonzert d-Moll KV 466 spielte sich der erst 18-Jährige in die Herzen seiner Zuhörer. Erstaunlich war, wie er sich Zeit nahm, in jede Wendung hineinzuhören, sich und seine Virtuosität im Dialog mit dem Orchester kammermusikalisch hinter den Text zu stellen. Dabei ließ er das Klavier auch im Orchesterklang verschwinden, kontrollierte dennoch in jedem Moment sein Spiel. Seine Interpretation erinnerte an große Pianisten wie Schnabel, Fischer oder Haskil. Das war eine wunderbare Begegnung mit musikalischen Werten, die man längst vergessen glaubte und die der junge Kanadier nach Europa zurück-

brachte. Standing Ovation gab es für den Preisträger!

Es begleitete das Schleswig-Holstein Musikfestival-Orchester unter der Leitung von Lawrence Foster, das rahmend Ruzickas „Tallis“ und Ravels „Spanische Rhapsodie“ ansprechend präsentierte.

Sil

4. August**Mauricio Pollini (MuK)**

Mauricio Pollini ist einer der ganz großen lebenden Pianisten. Seine glitzernde Klavierartistik ist über die Jahrzehnte gereift, zugleich hat er die themenzentrierte Programmatik vorangetrieben. In Lübeck brachte er Schumann und Chopin zusammen, vorwärtstürmende Romantiker, die sich schätzten und dennoch immer wieder ästhetisch aneinandergerieten.

Schumanns exzentrische „Kreisleriana“ gestaltete der Pianist anfangs introvertiert, untergründig intensiv im instabil vorüberhuschenden Laufwerk, mit dichter Farbgebung im Halbschatten, um dann mehr und mehr schwärmerische Aufschwünge ins kunstvolle Spiel zu bringen bis zur klug gestuften Furioso-Leuchtkraft des Finales. Eine Entdeckung war Schumanns „Concert sans Orchestre“, das Pollini mit stupender Tastenkunst düster aufbrausen ließ. In den „Clara-Variationen“ kostete er die liedhafte Expression unverwechselbar eigenständig aus und erfüllte das Prestissimo possibile mit quasi chopineskem Zauber.

Der zweite Konzertteil gehörte ganz Chopin, zunächst mit der finsternen b-Moll-Sonate op. 35, die ganz aus dem Geist des Trauermarsches erwuchs, hintergründig, bodenlos, elegisch enthoben. Exzeptionell blendete Pollini diese Sphäre in die beschwörend dahinhuschenden ersten Sätze ein, ließ dann die existenzialistische Irrfahrt als Windhauch entschweben – wohl der stärkste Eindruck des Abends. In impressionistischem Licht changierte die Berceuse Des-Dur op. 57, während der Pianist die As-Dur-Polonaise op. 53 bei aller offenen Brillanz unerbittlich vorantrieb. Gefälligkeiten blieben außen vor – das zeichnet den Meister aus. Nach rauschendem Beifall folgten Chopin-Zugaben in diesem Geist.

wpa

Sakrales**19. Juli****Paul-Hindemith-Preis (St. Jakobi)**

Im Anschluss an ein Konzert auf der frisch renovierten Jakobiorgel mit der Lettin Iveta Apkalna wurde der diesjährige Hindemith-Preis verliehen, in diesem Jahr für Orgelkompositionen ausgelobt und dem 1986 geborenen Maximilian Schnaus für „Come sweetest Death“ zuerkannt. Das Werk, innerhalb des Konzertes uraufgeführt, gefiel in Apkalnas Interpretation durch vielfältige farbliche Schattierungen. Eingebettet war es in Kompositionen des 20. Jahrhunderts, von Esaich, Glass, Hindemith, Janacek und eine des amerikanischen Organisten Virgil Vox, dessen kurzes, auf Bachs Choral „Komm, süßer Tod“ bezogenes wirkungsvolles Stück wiederum Schnaus zu seiner Komposition inspirierte. Passacaglien von Schostakowitsch und Bach sowie eine Lisztbearbeitung zeigten die Organistin als technisch versierte Musikerin, die meist mit großem Klangsinn registrierte. (NB: Dem Programmheft hätte eine redaktionelle Überarbeitung gut angestanden.)

Schn

9. August

Benefizkonzert des Bundespräsidenten zugunsten der musikalischen Bildung von Kindern (MuK)

Den Satz „Kultur macht stark“ stellte Ministerpräsident Albig als Motto dem Benefizkonzert des Bundespräsidenten voran, in dem Rolf Beck mit Festivalchor und Orchester die „Quattro pezzi sacri“ des 200-Jahr-Jubilars Verdi und das „Stabat Mater“ von Rossini zu Gehör brachten. Zuvor hatte Bundespräsident Joachim Gauck betont, wie wichtig dauernde Pflege der in der Welt einmaligen Kulturlandschaft in Deutschland sei. Ausdrücklich dankte er allen Musikpädagogen an Schulen, Musikschulen und anderen Institutionen für ihre Arbeit, auch jenen, die durch Spenden die fünf von ihm und Ministerpräsident Albig ausgewählten Musikprojekte unterstützen. Besonderen Wert legte er dabei auf die Initiative „Klasse! Wir singen“, die das alltägliche Singen in der Schule wieder möglich machen möchte.

Welch beglückende Erfahrungen man als Sänger, auch als Zuhörer machen kann, demonstrierten dann die fast einhundert Choristen unter Leitung von Rolf Beck, die hoch motiviert die vier kurzen Stücke von Verdi angingen. Im einleitenden „Ave Maria“ sowie bei den „Laudi alla Vergine Maria“ waren sie ganz auf sich gestellt und konnten gestalterisch vieles von ihrer Kunst beim dynamischen Schattieren und im homogen ausgewogenen Klang zeigen, während die anderen Sätze vom Orchester aufmerksam begleitet wurden. Ganz anders als der kompositorisch eher streng anmutende Verdi gefiel Rossinis „Stabat Mater“ durch seinen opernhafte Ton. Vier Solisten hatten dazu dankbare Aufgaben. Mit kräftigen und wohlklingenden Stimmen wussten Simona Saturova (Sopran) und Kismara Pessatti (Mezzo) zu gefallen. Antonio Poli (Tenor) bekam seine anfänglichen Schwierigkeiten immer besser in den Griff und auch Burak Bilgili (Bass) überzeugte in den unbeglei-

teten Dialogen mit dem Chor, Höhepunkte der Aufführung. Beck legte Wert auf dynamische Kontraste, verlor dabei aber die italienische Leichtigkeit sowie die gestalterische Freiheit in Details, die Musik erst wirklich lebendig macht. *Schn*

18. August

Chornacht (Dom)

Zum letzten Mal trat der Schleswig-Holstein Festival-Chor Lübeck in der schon traditionell zu nennenden Chornacht im Lübecker Dom auf. Das zweiteilige Programm durchzog die Idee, deutsche und baltische Chormusik aus Romantik und Moderne einander gegenüberzustellen. Im ersten Teil führte der Lette Kaspar



Kaspar Putnins (Foto: Hörtnagel)

Putnins den starken Chor, in der einleitenden Kantate des Esten Arvo Pärt „Dopo la vittoria“ dennoch mit schlanker und präziser Tongebung. Die große Motette „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ von Mendelssohn, angereichert mit Soli aus dem Chor, zeigte wiederum einen sehr kräftigen, dem Werk angemessenen Klang. Auch das „Magnificat“ von Pärt und Motetten von Brahms waren gut durchgearbeitet. Hartmut Rohmeyer steuerte an der Marcussen-Orgel als Klangkontrast Regers „Benedictus“ op. 59 in zarten Farben bei.

Im zweiten Teil stand Rolf Beck vor

einem kleineren Auswahlchor, z. T. von der „Sinfonietta Riga“ begleitet. Neben Abendliedern von Brahms, Reger und Rheinberger erklangen Kompositionen des anwesenden Letten Petris Vasks, deren wunderbare Klangentfaltung dem Ohr schmeichelte. Die Uraufführung der kurzen Motette „Fruit of Silence“ nach einem Gebet von Mutter Theresa, ein Auftragswerk des SHMF, gelang genauso eindrucksvoll wie die Kantate „Dona nobis pacem“ zum Finale, in der sich mehrmals der Klang gewaltig aufbaute und Chor und Streicher zu einer Einheit verschmolzen. Mit Regers vom Gesamtchor gesungenen „Nachtlied“ wurde das dankbare Publikum in die Nacht entlassen. *Schn*

Opernhafte

10. Juli

G. F. Händel, „Aci, Galatea e Polifermo“ (Ernst-Deutsch-Theater, Hamburg)

Es machte schon Sinn, die Aufführung der Serenata „Aci, Galatea e Polifermo“ in Hamburg anzubieten. Denn dort, im einst ersten bürgerlichen Opernhaus Deutschlands, hatte G. F. Händel seinen Opernerstling „Almira“ aufgeführt. Dies frühe Werk und weitere in Italien hatten ihm 1708 den Auftrag einer adligen Neapolitanerin gebracht. Er löste ihn mit dem „Aci“, einer Oper im Kleinformat, ein, die er zehn Jahre später englischsprachig umarbeitete.

Das SHMF bot nun die selten zu hörende Erstversion – eine wahre Rarität. Nur drei Personen treten auf, eben die im Titel Genannten. Das macht sie szenisch, mit Orchester und Agierenden auf einer Bühne, aufführbar. Einige Zypressen deuteten die Landschaft an, Projektionen im Hintergrund (Peter Schmidt) reflektierten die Arien, nicht immer treffend. Bewundernswert aber war das Musikalische, wie Christiane Karg, Hilary Summers und Christopher Purves sich der Rollen angenommen hatten. Es war Immenses zu leis-



Christiane Karg (Foto: G. Schenker)

CAVIER Seit 1891
+ Sohn
optimale Dächer

- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Moderne Metaldächer
- Dach-KUNDENDIENST

Zeilstr. 2
23560 Lübeck
Tel.: 0451 580 530
Fax: 0451 580 53 23
E-Mail: info@cavier.de
Internet: www.cavier.de



Helen Donath (Foto: Donath)

ten, virtuos die Instrumente und oft colla parte mit den Stimmen. Jonathan Cohen dirigierte das Elbipolis Barockorchester, eines mit lokalen Wurzeln und mit sicherem Gespür für den leidenschaftlichen Ausdruck. Vo

13. Juli

„Ein glückliches Sängerleben“ mit Helen und Klaus Donath (MHL)

Mit diesem Titel präsentierte sich ein außergewöhnliches Künstler-Ehepaar in einer wundervollen, ganz persönlichen Art. Helen Donath erzählte eindrucksvoll und spannend ihren Werdegang. Angefangen hatte es mit der kleinen Helen Jeanette Erwin, die früh ihre Familie mit amerikanischen Kinderliedern unterhielt. Erst als 15-Jährige lernte sie klassische Musik kennen. Am Opernhaus Hannover begegnete sie ihrem Mann Klaus, dem Pianisten und ihrer Liebe auf den ersten Blick. Als



Klaus Donath (Foto: Donath)

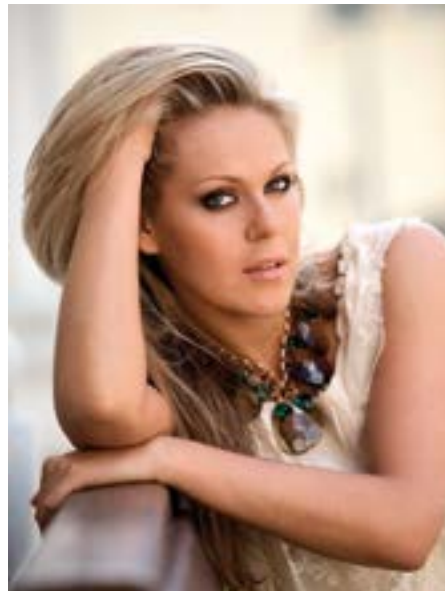
gefeierter Weltstar arbeitete sie später mit Karajan, Bernstein, Maazel u. a. zusammen. Zwischen den einzelnen Abschnitten sang sie, begleitet von ihrem Mann, Arien aus Oper und Operette sowie Lieder von Brahms, Bernstein, Wolf und Piazzolla. Obwohl beide Künstler die 70 überschritten haben, erreichten sie eine heute selte-

ne Eindringlichkeit. Voller Energie und höchst sinnlich nahm Frau Donath mit ihrer großen Spielfreude die ganze Bühne ein. Zum Abschluss, nachdem ausgiebig Fragen aus dem Publikum beantwortet wurden, sangen die Künstler gemeinsam mit ihrem Publikum „Guten Abend, gute Nacht“.

Voller Offenheit, Charme und großer künstlerischer Intensität war diese sympathische, lebenskluge Begegnung. Dass die junge Generation solche Chancen nicht wahrnimmt, ist nachvollziehbar, aber es war schade, dass auch die mittlere Generation fehlte. Sil

1. und 24. August

Wagner zu Ehren: Konzertante Aufführung des 2. Aktes aus „Tristan und Isolde“ und Vorabschlusskonzert mit Kristine Opolais (beides MuK)



Kristine Opolais (Foto: M. Borggreve)

Zu seinem 200. Geburtsjahr Richard Wagner zu huldigen, war auch dem Festival unumgänglich, zumal es auch zum Länderschwerpunkt passte. Schließlich war Wagner in jungen Jahren im lettischen Riga Musikdirektor. Zwei Konzerte waren dem Operngiganten gewidmet, und, sicher kein Zufall, in beiden stammten die Isolden aus dem baltischen Gebiet.

Zunächst gab es aus Wagners großem Liebesdrama „Tristan und Isolde“ den zweiten Akt. Gefühlsträchtig ist er, mit wenig äußerer Handlung. Was geschieht, vollzieht sich in der Verstrickung der Motive, im Auf und Ab der musikalisch ausgeformten Gefühlswelt. Insofern könnte eine konzertante Aufführung eine große Wirkung haben. Aber mit einem voll tönenden Orchester im Nacken zu singen, ist eine kaum lösbare Aufgabe, auch wenn

das Festival Sänger präsentierte, die den hohen Ansprüchen der Partien mühelos gerecht wurden. Es waren die Litauerin Violeta Urmana als liebes- und todessehnsüchtige Isolde und Peter Seiffert als ekstatischer Tristan, dazu die grandiose Janina Baechle als Brangäne. Die kleineren Rollen hatten David Wilson-Johnson (Merlot), Franz-Josef Selig mit einem tiefgründigen Bass (Marke) und Yannick Debus (Kurwenal). Es enttäuschte, dass es, wie sonst auch in konzertanten Darbietungen üblich, zwischen den Titelfiguren kaum Aktionen gab. So beschwor Isolde ihre Liebe mit Blick ins Publikum, Tristan seine mit Blick aufs Notenblatt. Ihm vor allem fehlte an diesem Abend Ausstrahlung, obwohl er in der Rolle schon oft auf der Bühne stand. War es der Respekt vor der Partie oder misstraute er dem allzu jungen Festival-Orchester, das unter Semyon Bychkovs erfahrener Leitung sich redlich, wenig subtil, eher direkt der schwierigen Partitur widmete?

Das Programm zum Festivalschluss blickte auf „Tristan und Isolde“ zurück, standen doch nach stürmischem Beginn mit der Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ die Wesendonck-Lieder auf dem Programm. Sie sind biografisch für Wagner ebenso wichtig wie die Oper, deren „Vorspiel“ und „Liebestod“ das Konzert beendeten. Stargast war in den Liedern und im „Liebestod“ die junge Lettin Kristine Opolais mit ihrem wundervoll weichen Sopran. In den Liedern bezauberte sie mit zartem Piano und ließ sich nicht durch das Orchester zum Forcieren verleiten. Als Isolde griff sie dynamisch weit aus, aber immer beherrscht. Dennoch spürte man ihre innere Anspannung, unter der sie diese schwierige Partie gestaltete, die sich erst beim großen Beifall löste. Die NDR Sinfoniker führte sorgsam Marc Albrecht, GMD in den Niederlanden. Er war für Andris Nelsons, Ehemann von Kristine Opo-



Till Brönner (Foto: A. Bitesnich)

lais, eingesprungen und leitete auch den „Walkürenritt“ und zwei Ausschnitten aus dem „Siegfried“ („Rheinfahrt“ und „Tod und Trauermarsch“) sehr inspirierend. *Vo*

Artistisches

27. Juli

Till Brönner beim „Treffen der Meister“ (MuK)

Gekoppelt werden können scheinbare Antagonismen der Musik nur, wenn man stilistisch-operative Kontaktstellen sucht. Darüber hinaus helfen Freundschaften wie bei den Trompetern Till Brönner (Jazz) und Sergei Nakariakov (Klassik), jeder für sich ein Topstar, ein gemeinsames Konzert zu probieren. Diese ungewöhnliche Begegnung vermittelte der US-amerikanische Pianist und Akkordeonist Gil Goldstein. Er hatte in seinen aparten Arrangements, in die Klassik-Cellist Stephan Braun (manchmal mit auch elektronisch verstärkter Korpus-Perkussion) und Jazz-Bassist Dieter Ilg eingebunden waren, sowohl die Unterschiede der beiden Solisten beachtet als auch das Repertoire für die Duo-Dialoge über die Genre Grenzen hinweg ausgewählt. Erste Tonfahrungen wagten Brönner und Nakariakov in einem Medley über Mazurken von Chopin und Samba-Melodien des von ihm beeinflussten brasilianischen Komponisten Antônio Carlos Jobim, das sie im Flügelhorn-Duett mit sanften Timbres phrasierten. Ein koordinierter Schwenk zum Jazz, nämlich zum Weary-Blues des von beiden bewunderten Louis Armstrong, gelang ebenso reibungslos. Mit freitonaler Expressivität durch extreme Registerwechsel stellte sich Brönner in konzentrierten Improvisationen mit Dieter Ilg dar. Nakariakov zeigte seine Extraklasse als Trompeter dann bei den unfassbar virtuos Variationen über ein Tiroler Lied von Jean-Baptiste Arban, deren spieltechnische Raffinessen bei ihm vollkommen souverän und entspannt klangen. Das war eine Trompeten-Artistik, die das Publikum total begeisterte. Ein fantastisches Konzert, das alle eventuellen Vorurteile beseitigte und die Musiksphären gleichwertig annäherte! *Grü*

Klänge aus Estland

3. und 4. August

Musikfest Estland (Pronstorf)

Drei Musikfeste auf dem Lande gab es, jedes gebunden an einen der baltischen Staaten, das in Stocksee an Lettland, das in Emkendorf an Litauen und schließlich das in Lübecks Nähe, in Pronstorf, an Estland. Pronstorf hatte allerdings als eigene Attraktion den Wettbewerb um den För-



Sergej Nakariakov (Foto: T. Cohen)

derpreis der Sparkassen-Finanzgruppe, mit immerhin 5.000 Euro dotiert. Drei musikalisch wie technisch hochbegabte Geigerinnen, 17 und 18-jährig, konkurrierten um ihn. Es war keine leichte Entscheidung für die Jury, die schließlich die Münchnerin Louise Wehr vor Christa-Maria Stangorra und Dorothea Stepp zur glücklichen Gewinnerin machte.

Estland selbst präsentierte sich zunächst mit äußerst sympathischer Folklore, mit dem Seto-Chor Sõsarõ aus dem Grenzgebiet zu Russland. Archaisch anmutender Gesang, einfache Tänze, dazu farbschöne Trachten und der bis zu 6 kg schwere Silberschmuck der Frauen, auch klingend eingesetzt, bezauberten das Publikum. Das konnte das Klavierduo Kai Ratassepp und Mati Mikalai weniger. Ein allzu biederer Programm mit Mozart, Brahms, Bizet und Mendelssohn gab keinen Einblick in estnische Musik. Den bekam der Zuhörer auch nicht beim Hortus Musicus unter der vitalen Leitung des Geigers Andres Mustonen. Aber dieses weit bekannte Ensemble hat sich alter Musik verschrieben und präsentierte hier mit überwältigender Spiellust Musik der Renaissance. Im letzten der vier Programmblöcke mischte der Pianist Rein Rannap in seinem Auftritt Improvisiertes über Bach bis zu den Beatles mit selbst komponiertem, das stark im Spätromantischen verhaftet war. *Vo*

Für Kinder

10. August

Sax & Moritz (Bad Schwartau)

In Bad Schwartaus Krummlandhalle wurden Max und Moritz Opernstars – wer hätte das gedacht. Die bösen Buben

aus Wilhelm Buschs Bilder Geschichte nahmen nach üblen Streichen ein bekannt rabiaten Ende: „rickeracke“. Als Familienkonzert unter dem Motto „Sax & Moritz“ versuchte das Deutsche Saxophon Ensemble die Quadratur des Kreises zu lösen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen anzusprechen. Michael Ruf, der Tenorsaxophonist, entwarf deswegen eine fiktive Erzählung, wie sich Busch mit Adolphe Sax, der den Instrumententypus erfand, auf einer Pariser Weltausstellung trafen. So konnten, neben lockerer Unterhaltung, eine Menge Bildungswissen aufgehäuft, die Instrumente und zudem große romantische Komponisten vorgestellt werden, die zwar nichts für das goldige Blasinstrument geschrieben hatten, jedoch auf einer Wolke sitzend verklärt all dem lauschten, was Guido Rennert musikdramatisch eingefallen war.

„Ritzeratze voller Tücke“ zogen sieben Streiche vorüber, mit der unvergänglichen Witwe Bolte, dem explosiven Lehrer Lämpel und wie sie alle heißen. Die launige Musik schweiften zwischen Richard Strauss und dem Neoklassizismus, spielfreudig ausgebreitet vom feinen Mischklang der Saxophone. Timothy Sharp, Bariton, gestaltete belcantistisch das schräge Treiben. Mit der Projektion der zu kleinen Busch-Comics klappte es nicht so ganz, auch vermisste man Texteinblendungen. Doch was soll's – allen hat es gut gefallen. *wpa*

Herausragender Nachklang

10. September

„Spitzenklasse“

Mehr als zwei Wochen nach Abschluss des Festivals brachte ein grandioser Nachklang gleich drei Stars nach Lübeck: den Schlagzeuger Martin Grubinger, der schon wiederholt für Furore sorgte, die in Lübeck noch nie gehörten Wiener Philharmoniker und schließlich Lorin Maazel, einen der renommiertesten Dirigenten.

Der erste Teil gehörte Martin Grubinger und dem Schlagzeugkonzert seines österreichischen Landsmanns Friedrich Cerha. Es ist eine sehr komplexe Komposition, 2008 für Grubinger komponiert. Der Solist nennt es „das musikalisch Wertvollste, das wir im Repertoire haben. Aber es enthält auch die schwersten Stellen, die ich kenne.“ Drei verschiedene Instrumentengruppen muss er bedienen, jede für sich in einem sensiblen Klangverhältnis zu dem Orchester, im ersten Satz explosiv, im zweiten weicher, eher versonnen und im Finale gelockert. Grubingers Intensität bezauberte nicht nur die Zuhörer, auch das

Orchester beteiligte sich am Applaus. Ein Tango als Zugabe war sein Dank.

Die große Orchesterstunde kam mit Dmitri Schostakowitschs 5. Sinfonie, die er 1937 zu Zeiten des stalinistischen Terrors komponierte. Als „optimistische Tragödie“ bezeichnet, setzt sie sich mit der politischen Situation auseinander, ist aber zugleich ohne diesen Hintergrund ein be-

wegendes Musikstück. Maazel dirigierte auswendig und inspirierte zu einer äußerst klangschönen Wiedergabe. Als brillanter Dank der Wiener folgte Glinkas Vorspiel zu „Ruslan und Ludmila“. Vo

Fazit

Die 15 hier besprochenen Veranstaltungen waren wie immer mehr oder weni-

ger auf den Länderschwerpunkt bezogen. Christian Kuhnt, der dezidierte Intendant ab 2014, wird einen anderen Weg gehen. Er stellt mit Mendelssohn Bartholdy einen Komponisten in den Mittelpunkt. Zudem verspricht er besondere, originellere Programme. Was immer das sein wird: Man darf gespannt sein, ob das Festival seinen Nimbus behält.

Kommentare zum Schleswig-Holstein Musik-Festival

Das SHMF, das große Kulturfestival, ist vorbei. Allerdings wird es fortgeführt, und so ist heute nicht nur der Zeitpunkt nach dem Ereignis, er ist es auch vor dem im Jahre 2014. Ein neuer Intendant wird mit neuen Ideen den Erfolg seines Vorgängers halten, wenn nicht steigern müssen. Denn immerhin, und darauf ist Rolf Beck besonders stolz, vereint das Festival auch eine weltweit nachgefragte Orchesterakademie, Chorakademie und Meisterkurse unter einem Dach. Der scheidende Intendant aber geht verärgert. Eine Verlängerung seiner Intendanz hatte er sich erhofft, musste aber nach eigenem Bekunden erleben, dass sein Vertrag vom Stiftungsrat nicht sehr elegant gelöst wurde. Dabei zählt, auch bei künstlerischen Vorhaben, allemal der Erfolg. Und der lässt sich nicht leugnen. Einsparzwänge führten zu einer Straffung der Konzerte von 138 auf 118 und die Konzentration auf nur noch drei Musikfeste auf dem Lande. Das aber hat sich ausgezahlt. Bei über 100.000 Besuchern bedeutet das eine Auslastung von 92 Prozent. 1999 betrug sie, als Beck antrat, gerade 71 Prozent. Das Festival steht damit, auch dank der Sponsoren, wirtschaftlich sehr robust da. Rund 150 Sponsoren und Förderer gibt es, darunter auch die Possehl-Stiftung, die sich in der Nachwuchsförderung durch Meisterkurse und Chorakademie engagiert.

Allerdings ist das „SH“ im Titel dank einer expansiven Einstellung nur noch ein kleiner Verweis auf die ursprüngliche Lokalität. Inzwischen reicht der Aktionsradius von Hannover, Lüneburg über Hamburg bis ins dänische Sonderburg, sodass der an speziellen Ereignissen Interessierte auch über Landesgrenzen hinweg sich orientieren muss. Manches wie z. B. das Bayerische Rundfunkorchester, die fünfteilige Konzertreihe mit Werken des estnischen Komponisten Arvo Pärt oder eine frühe Handel-Oper bleibt allein Hamburg vorbehalten. Dort ist das kulturelle Leben immer schon reicher, auch weit höher subventioniert, sodass eine Förderung der

Kultur auf und in dem „Mutter“-Land angemessener erscheint. Oder nimmt man an, dass es in „SH“ für solche Ereignisse keine Zuhörer gibt?

Ärgerlich

Beispiel 1:

In dem traditionell ausverkauften Voröffnungskonzert in der MuK hatte man in diesem Jahr eine große Lichttechnik installiert mit einer Unzahl zusätzlicher Scheinwerfer – man wollte nicht nur die Künstler für die spätere Liveübertragung gut ins Bild setzen, sondern gleich auch das Publikum dazu. Vor der Bühne lief eine ferngesteuerte Roboter-Kamera auf und ab, mal hoch, mal tief und lichtete die Zuschauer und die Künstler bzw. Teile der Künstler aus den verschiedensten Perspektiven ab. Der Konzentration auf differenzierte Musik, für die schließlich Eintrittsgeld bezahlt worden war, diente das nicht.

Beispiel 2:

Mauricio Pollini in der MuK – damit hatte das Festival einen absoluten Weltklassekünstler zu Gast, eine rare Ausnahme im diesjährigen Programm. Und Lübeck schloss an die großen Festspielstädte Salzburg oder Luzern an. Dass allerdings zeitgleich vor dem Saal das Duckstein-Festival tobte, verriet keine gute Planung und irritierte nicht nur den Solisten spürbar, vor allem zu Beginn des Abends. Bodenstämmiges Remmidemmi und Spitzkultur gehen schlecht synchron.

Beispiel 3:

Bei dieser Preisvergabe zum Bernstein-Award war wieder alles beim Alten, der Saal ausverkauft, die Sponsoren mit eigenen, abgesperrten Bereichen unter sich, ein Ministerpräsident, der in seiner Rede jedes nur annähernd amerikanische Wort auch „amerikanisch“ aussprach, ein Moderator, der in eingeübter Schnoddenrigkeit versuchte, den Preisträger mit Begrifflichkeiten des Internets vorzustellen, sowie als ewige Gäste des Events die Kinder des Namensgebers L. Bernstein.

„Kultur macht stark“

Torsten Albig, Schleswig-Holsteins Ministerpräsident, hat es am 9. August auf den Punkt gebracht: Unser Land, unsere Gesellschaft braucht starke Menschen. Und dafür braucht es eine Kulturlandschaft, die die Heranbildung dieser starken Charaktere ermöglicht. Manchmal sind solche Menschen unbequem mit ihren Ideen und Fragen. Aber nur diese Menschen bringen eine Gesellschaft wirklich voran und können als in sich gefestigte Persönlichkeiten Führungsaufgaben verantwortungsbewusst bewältigen. Was wir nicht brauchen, sind stromlinienförmige Jasager, die sich den vermeintlich wirtschaftlichen Erfordernissen unterwerfen oder kulturell nur noch dem Mainstream folgen.

Starke Menschen müssen aber schon im Elternhaus und in der Schule geformt werden. Dazu braucht es in einer Zeit, wo das Abitur schon nach 12 Jahren abgelegt wird und immer weniger Zeit zur Persönlichkeitsentfaltung bleibt, Freiräume und Schulfächer, die die jungen Menschen zu starken Typen entwickeln. Kunst, Musik und Sport sind vor allem Schulfächer, die diese Möglichkeit bieten. Dies ist durch unzählbare Studien belegt. Da war es gut, dass Bundespräsident Gauck und Ministerpräsident Albig dies in ihren Reden thematisierten und der Hoffnung auf mehr musikalische Erziehung in den Schulen Ausdruck verliehen. Aber reicht das aus? Mehrere Projekte werden durch die Spenden und Einnahmen des Benefizkonzertes in der MUK mit einem ansehnlichen Betrag unterstützt. Es wäre aber zu wünschen, dass wir wieder zu einem verlässlichen Musikunterricht, erteilt von Fachkräften, und zu einem möglichst häufigen Singen der Kinder kommen. Dazu haben die Reden in der MUK einen Anstoß gegeben. Das Umdenken muss aber in den Köpfen von Politikern, Schulen und Eltern folgen. Ansonsten bleiben diese Reden eben doch nur „Sonntagsreden“ und das gespendete Geld ein Strohfeuer.

„Gerettete Schätze“

Die segensreiche Wirkung der Stifter für das Lübecker Stadtarchiv

Von Burkhard Zarnack

Für das Lübecker Stadtarchiv war das Jahr 1987 eine wichtige Zäsur, als drei Lkw-Ladungen (30 Tonnen) Archivmaterial, das 1942 wegen der drohenden Bombenangriffe auf die Hansestadt nach Thüringen in Sicherheit gebracht worden war, von der DDR zurückgegeben wurde. Lieferungen aus der ehemaligen UdSSR erfolgten 1990 und 1998 (aus Armenien).

Diese Rückgabe zentraler Bestände des Lübecker Archivs war einerseits bei den damaligen politischen Verhältnissen ein Glücksfall, andererseits zog sie eine geradezu herkulische Aufgabe nach sich: Die gelieferten Archivalien waren ungeordnet, unsortiert und z. T. – wegen der schlechten Transport- und Lagerbedingungen – in einem desolaten Zustand.

Seit 26 Jahren bemühen sich die Mitarbeiter des Stadtarchivs um die Ordnung und Sortierung, Indizierung, Restaurierung und – in den letzten Jahren – Digitalisierung dieses Materials. Ein Stadtarchiv ist das Gedächtnis einer Stadt, im Fall Lübecks aber auch einer Region, und – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der bedeutenden Rolle Lübecks in Nordeuropa – die zentrale Geschichte der Hanse.

In Schleswig-Holstein ist das Lübecker Stadtarchiv die größte Einrichtung ihrer Art. Die überregionale, europäische Bedeutung als Archiv der Hanse ist durch die zwei Katastrophen, dem Zusammenbruch des Kölner Stadtarchivs und dem Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, in der jüngeren Vergangenheit eher noch gewachsen.

Die Arbeit des Stadtarchivs mit seinen etwa 6.500 Regalmeter Urkunden, Amtsbüchern und Akten sowie Karten, Plänen, Münzen und Medaillen, Stempeln, Siegeln und Wappen aus dem Zeitraum von 1183 bis heute, wird zwar im Wesentlichen durch öffentliche Mittel finanziert, wäre aber ohne die Unterstützung durch eine Reihe von Stiftungen nur deutlich begrenzter durchführbar.

Die dem Archiv nahe stehenden Stiftungen versuchen im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten, eigene

Schwerpunkte zu setzen und durch ausgewählte, gezielte Maßnahmen die Arbeit des Archivs zu unterstützen bzw. zu finanzieren. So fördert die Jürgen-Wessel-Stiftung (seit 2000) als kleinste der Stiftungen zurzeit ausschließlich die Restauration von Reihenwerken (hier: Ober- und Niederstadtbücher ab dem 13. Jahrhundert).

In ihrer jetzt ehrenamtlichen Funktion nahm sich Frau Prof. Antjekathrin Graßmann die Amtsbücher des Johannes-Jungfrauen-Klosters vor (Finanzierung durch die Johann-Friedrich-Hach-Stiftung). Als Vorarbeit war die Sichtung von ca. 38 Regalmetern Aktenmaterial zu leisten. Im Ergebnis konnten (bis heute) fünf Amtsbücher restauriert und für den öffentlichen Gebrauch zur Verfügung gestellt werden. Diese Arbeit ist auch von überregionaler Bedeutung, weil das Johannes-Jungfrauenkloster landwirtschaftliches Eigentum und Besitz in der gesamten Region des Lübecker Umlandes besaß.

Mithilfe der Possehlstiftung, so der Leiter des Stadtarchivs, Dr. Jan Lokers, gelang der Ankauf einer Travekarte von 1850. Sie besteht aus zwölf Bögen, die den damaligen Traveverlauf mit den anliegenden Ortschaften wiedergeben; das Kartenmaterial weist insgesamt eine Länge von fünfzehn bis zwanzig Metern auf. Die Darstellung ist für die Gegenwart insofern interessant, als sie den Traveverlauf vor der Industrialisierungsperiode bzw. kurz vor den großen Travekorrekturen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abbildet.

Dr. Jan Lokers hob in diesem Zusammenhang ein gemeinsames Projekt zwischen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Possehlstiftung (Zweidrittel- / Eindrittel-Finanzierung) hervor: die Erforschung der Schwedenakten, der Suecica-Akten, die mit ca. 7 Regalmetern einen Berichtszeitraum vom 13. bis ins 19. Jahrhundert umfassen und die für die Beziehungen der Hansestadt zu Skandinavien bedeutsam sind. Unter diesen Akten befindet sich das für die schwedische Nationalgeschichtsschreibung äußerst wichtige Tagebuch der Lübecker Gesandt-



Unbearbeitete Akten der Finanzbehörde

(Foto: Burkhard Zarnack)

schaft Bomhower-Plönnies, die 1523 nach Schweden zur Königswahl Gustav Wasas I. (1496–1560) reiste, um Lübecker Interessen zu vertreten, denn der schwedische König stand mit (umgerechnet) 10 Millionen Euro bei der Hansestadt in der Kreide (eine königliche Verpflichtung, die der Hanse jedoch nichts nützte, denn Wasa tat sich mit dem dänischen König Christian III. gegen die Hanse zusammen).

Einen breiten Raum nahm, verständlicherweise, der Arbeitsbericht der Restauratoren ein. Antje Stubenrauch stellte als Beispiel die Restaurierung der Ratsprotokolle aus der Zeit von 1574–1632 vor. Diese wiesen die üblichen Schäden auf: gebrochene Rücken und Tintenfraß. Bisher ist es gelungen, bei einer äußerst schwierigen Buchrückenwiederherstellung, zwölf Bände zu restaurieren. Diese Arbeit wird noch einige Jahre in Anspruch nehmen.

Eine moderne, zentrale Aufgabe für das Archiv ist seit einigen Jahren die Digitalisierung der Archivbestände. Noch im Jahr 2007 meldete der Jahresbericht des Archivs, dass „das Archiv der Hansestadt Lübeck ... mit seinen Digitalisierungsbemühungen allerdings erst ganz am Anfang“ (steht) und bezog sich auf inzwischen vorhandene ca. 40.000 Datensätze. Heute verfügt das Archiv über 257.000 Datensätze (Meike Krause), die über „<http://www.stadtarchiv-luebeck.findbuch.net/>“ einen Internet-Zugriff erlauben. Diese Zugriffsmöglichkeit ist inzwischen auch direkt über die großen Suchmaschinen wie google.de gegeben.

„In den Büchern kann man die Seele eines Landes spüren.“

Der Literatursommer in St. Petri war den baltischen Staaten gewidmet

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Das Baltikum ist ein geografisches und historisches Gebiet an der Ostküste der Ostsee. Dazu zählen Litauen, Estland und Lettland. Sie sind keine Einheit. Sie trennt z. B. die Sprache. Das Estnische ist mit dem Finnischen verwandt. Litauen ist katholisch, die beiden anderen sind protestantisch geprägt. Was verbindet die drei Staaten? Sie sind klein (Litauen hat drei Millionen Einwohner, Lettland zwei Millionen und Estland 1,3 Millionen). In den drei Staaten leben etliche, die andere Muttersprachen haben, z. B. das Russische. Die baltischen Staaten mussten eine lange Geschichte der Unterdrückung tragen und ertragen. Ausgeprägt ist daher die Sehnsucht nach Selbstbestimmung. Der Begriff Baltikum wird eher kritisch gesehen. Für sie ist ihr individueller Name wichtig.

Der Reigen wurde von dem Litauer **Teodoras Cetrauskas** (1944 geboren) eröffnet. Der Schauspieler **Werner Klockow** aus Kiel trug die Texte vor, das Gespräch mit dem Publikum führte der Autor, der gut Deutsch kann, selbst. Von ihm stammt der schöne Satz: „In den Büchern eines Landes kann man die Seele eines Volkes spüren.“ Im Mittelpunkt seiner Schriften steht die Vergangenheit. Es geht z. B. um den in Sowjetzeiten gelebten „Bummelstreik in Permanenz“. So ist auch der Titel seines Buches zu verstehen: „Irgendwas, irgendwie, irgendwo“. Er spricht von „ironischen Stadtgeschichten“. Die Menschen werden nicht herausgefordert, sie saufen und schwänzen die Arbeit, jeder weiß das, jeder toleriert das, auch die Vorgesetzten. „Als ob man lebte“, heißt es in seinem Buch. Der Erzähler berichtet, wie er den Vorgesetzten total verwirrt hat, nämlich dadurch, dass er die Wahrheit erzählt hat. Das war bis dato noch nicht passiert. Dafür gab es keine Rubrik. Die Litauer sind nach Meinung des Autors „Überlebenskünstler“. Das andere große Thema ist der 2. Weltkrieg. Viele Litauer haben als Partisanen gekämpft, der Partisanenkampf



Viele Schüler lauschen der Lesung aus dem Kinderbuch „Die wilden Piroggenpiraten“ in St. Petri.

ist so etwas wie der „Gründungsmythos“ des freien Litauen. Der Vater des Autors ist auch Partisan gewesen. Zum Überleben, so sagte der Autor, gehört der Humor. Ohne ihn hätte man das alles nicht ertragen können („Als ob man lebte. Ein historisches Märchen“).

Im Gespräch ging der Autor noch darauf ein, dass die Menschen nach der Wende enthusiastisch waren, sich aber auch vielfach sehr verirrt hätten, man hätte die Freiheit erst lernen müssen. Er führte aus, dass Schreiben in Litauen kein normaler Beruf ist. Schriftsteller könnten nur so etwas wie „Ehrenamtler“ sein. Leben könne man davon nicht. Aber der Staat hilft, Bildung wird sehr gefördert. Man erfuhr viel über Litauen, aber in der Diskussion mit dem Publikum war Cetrauskas etwas „sperrig“.

Estland war durch **Mari Saat** (1947 geboren) vertreten, sie ist Professorin für Wirtschaftsethik und sie ist Schriftstellerin. Mit ihr sprach die Übersetzerin **Irja Grönholm**. Saas erstes ins Deutsche übersetzte Buch heißt „Im Grunde“. Das ist wörtlich zu verstehen: 1994 sank die Estonia in der Ostsee, sie liegt „im Grunde“. Um diese Katastrophe kreisen die Gedanken der Erzählerin. Der Vater ihres Kindes ist mit dem Schiff versunken. Wie kann man zu einem neuen Gleichgewicht kommen? Untergang und Wieder-Aufstieg sind die Themen. „Das Meer gibt, das Meer nimmt“, so lautet ihr Motto. In der Form eines inneren Monologs versetzt sich die Erzählerin in das Schicksal des Protagonisten. Es stellt sich die Frage:

Muss sie ihn im Präsens oder im Präteritum erzählen lassen? „Liebt er bestimmte Gegenstände oder liebte er sie?“

Im Gespräch betonte die Autorin, dass Estland ein schwermütiges Land sei. Es herrsche viel Skepsis. „Haben wir dieses eigentlich gewollt?“, fragten sich immer wieder viele ihrer Landsleute. Es habe im 19. und 20. Jahrhundert einen großen Aderlass gegeben. Viele sind geflohen, viele sind ermordet worden. Auch jetzt verlassen immer wieder Menschen ihre Heimat. Aber, so betonte die Autorin, sie können jetzt – im 21. Jahrhundert – wiederkommen. Darauf setzt sie. Sie verweist auch auf die Zähigkeit der Esten und auf ihr Können, z. B. auf dem Gebiet des Internets. Typisch für die Bücher ist: Sie sind „dünn“. Und die Benutzerquote in den Bibliotheken ist sehr hoch.

Für Lettland trat **Dace Ruksane** (1969 geboren) an. Der Übersetzer **Matthias Knoll** (1963 geboren) hatte viele Bücher von Ruksane mitgebracht und er vermittelte einen guten Eindruck vom Schaffen der Autorin. Er ist ein begnadeter Vorleser und Erzähler und Schauspieler, er beherrschte den Abend. Er genoss seinen Auftritt und er genoss das Gespräch mit der Autorin und dem Publikum. Das Buch „Warum hast du geweint“ wurde sozusagen eingerahmt durch die vielen Texte, die der Übersetzer und die Autorin ausgesucht hatten. Knoll betonte, dass das Buch von Ruksane in Lettland ein großer Erfolg gewesen ist, 10.000 Exemplare sind verkauft worden, für Lettland ein Bestseller. Die Autorin erzählte



Dace Ruksane aus Lettland und Matthias Knoll, der Übersetzer

noch, dass sie früher den Traum gehabt habe, Traktorin zu werden, und zwar wegen der „Ordnung“, die diese Fahrzeuge schaffen. Ordnung sei auch eine wesentliche Aufgabe der Literatur. Insofern verbinden sich für sie Traktoren und Bücher. Ein zentrales Bild ist für die Autorin die „Leere“. Sie erzählt, wie eine Linde gefällt worden ist. Man habe zunächst gar nicht begriffen, was da geschehen ist. „Ich sah Leere“, heißt es. Die Realität wird erst nach einem längeren Prozess begriffen. Die Wahrheit ist zunächst abwesend, man nähert sich ihr an. Irgendwann vertreibt Wahrheit die Leere.

Zentrales Thema ihrer Bücher und Schriften sind die Beziehungen. In Lettland sagt man gern Sex. Das ist eher missverständlich.

Damit war die Reihe komplett. Es gab aber noch eine besondere „Zugabe“. An einem Vormittag während der Schulzeit wurde noch aus einem Kinderbuch gelesen. Es war eine gute Idee, das Programm zu erweitern und junge Leute einzuladen. Es waren über 200 Kinder gekommen, um dem Ereignis zu lauschen und mitzumachen. Matthias Knoll war auch hier der Vorleser und Mitspieler und wusste die Kleinen gut zu nehmen. Immer mal wieder ertönten wilde Schreie durch die Petrikirche. Es ging ja schließlich um Piraten. Immerhin hielten die jungen Leute eine gute Stunde durch. Gelesen wurde aus dem Buch „Die wilden Piroggenpiraten“ von **Maris Putnins** (geboren 1950). Es ist voller Abenteuer und sehr „lecker“, geht es doch um die Teigwaren einer Bäckerei, z. B. um die Piroggenpiraten und die Mohnschnecken. Auch Erwachsene haben Freude daran.

Mit Literatur kann man die Seele eines Landes spüren, mindestens kommt man sich näher. Insofern haben die Organisatoren sich verdient gemacht. Es wurden Brücken gebaut. Wir lernten von Ländern, die immerhin so etwas wie Nachbarländer sind. Man hätte sich manchmal noch etwas mehr Publikums-Zuspruch gewünscht. Es ist interessant, über die Wende nachzudenken, wie Deutschland damit klar gekommen ist, wie die baltischen Länder? Deutschland hat auch etwas gutzumachen. Das wurde im diesjährigen Literatursommer erreicht.

Lesehinweis:

Teodoras Cetrauskas, Irgendwas, irgendwie, irgendwo. Ironische Stadtgeschichten. Oberhausen: Athena 2002

Maris Putnins, Die wilden Piroggenpiraten. Frankfurt: Fischer Schatzinsel 2012

Dace Ruksane, Warum hast du geweint. Frankfurt: Fischer 2009

Mari Saat, Im Grunde. Husum: ihleo 2011

Literatursommer 2013

Einführung von Antje Peters-Hirt am Montag, 26. August, in St. Petri anlässlich der Lesung von Dace Ruksane aus Lettland.

Ich heiße Sie alle hier in St. Petri herzlich willkommen. Veranstalter des heutigen Abends sind neben dem St.-Petri-Kuratorium die Buchhandlung Hugendubel und das Buddenbrookhaus. Unterstützer sind die Deutsche Auslandsgesellschaft, die Freunde der Stadtbibliothek, der Fachbereich Kultur der Hansestadt Lübeck, der Landeskulturverband Schleswig-Holstein und das Literaturhaus Schleswig-Holstein. Besonders herzlich begrüße ich

unsere Gäste, die Schriftstellerin Dace Ruksane aus dem lettischen Riga; sowie den Übersetzer Matthias Knoll aus Berlin.

Die Geschichte Lettlands war nicht immer vereinbar mit dem Leben. Da wurde unterdrückt, was an einheimischen Stämmen schon lange da war, vom Deutschen Orden wenigstens, der gleichwohl auch seine Meriten hat; auch das Königreich Polen-Litauen konnte das. Deswegen ist Südlettland heute katholisch. Dann endlich im 19. Jh. die Jungletten, sie verkörperten neue Strömungen der Unabhängigkeit! Vom 18.11.1918 bis zum 15. 5. 1934 gab es tatsächlich eine parlamentarische Demokratie. Dann ging es wie in den anderen baltischen Ländern unerfreulich weiter. Wer hat nun mehr Menschen deportiert, die Deutschen oder die Russen? Hier ist nicht der Ort zu zählen und zu richten, aber die jüdische Bevölkerung wurde, das sei angemerkt, fast vollständig ermordet. Kollaborateure gibt es ja wohl überall. Die Sowjetherrschaft währte bis zum 3. 5. 1990. Missliebige Letten waren 1949 in großer Zahl nach Zentralasien deportiert worden. (4. 5. 1990 Unabhängigkeit; wurde seitens der Sowjetunion am 21. 8. 1991 anerkannt; 29. 3. 2004 Beitritt zur NATO; 1. 5. 2004 Beitritt zur EU).

Lettland ist jetzt schon seit über 20 Jahren wieder eine parlamentarische Demokratie, in deren vier Landesteilen Kurland, Livland, Semgallen und Lettgallen 2 Mill. Menschen leben. Die meisten sind eher kirchenferne Protestanten; es gibt eine nennenswerte russische Minderheit von 22 Prozent. Die Bevölkerung schrumpft beängstigend durch Geburtenrückgang und Auswanderung (1989 waren es noch 2,7 Mill.). Die wirtschaftliche Situation ist wie fast überall angespannt.

Redaktionsschluss

für das am 12. Oktober erscheinende Heft 16 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 2. Oktober.



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsford Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20

„Ein extraherrlicher Meersommerabend“ in St. Petri am 24. 8.

MeeresLauschen mit dem mareverlag

Von Hagen Scheffler



Jana Nitsch und Markus Berthold

Unter den weißen Segeln des Kirchenschiffs steht der Tisch für die Akteure wie auf einer kleinen Insel im Meer, manchmal etwas schwankend wie auf See, umgeben von allerlei Strandgut und Strandidylle. Ein wundervolles Ambiente für eine Veranstaltung zum „MeeresLauschen“, auf die die alte Backsteinstadt an der nahen Ostsee, die ehemalige Königin der Hanse, lange hat warten müssen. Meer ist ambivalent, hat viel mit Sehnsucht, mit großen Emotionen, mit Freiheit, mit grenzenlosem Horizont, aber auch mit Gewalt, Schrecken und Zerstörung zu tun. Antje Peters-Hirt, Organisatorin des Abends, führt schwungvoll in den ambivalenten Begriff vom „Meer“ ein und begrüßt die stattliche Zuhörer-Crew an Bord des Kirchenschiffs, die, vielleicht auch von Sehnsucht getrieben, mehr über das unendliche „Meer“ erfahren möchte, das immerhin etwa drei Viertel unseres Planeten ausmacht und der letzte, relativ unbekannte „Kontinent“ ist. Die Besucher wollen über das Gespräch, über Literatur, über Musik, nicht zuletzt auch über maritimes Essen ihre Sinne für das salzige Element „Wasser“ schärfen und am „MeeresLauschen“ intensiv teilhaben.

Silke Behl von Radio Bremen ist die Moderatorin des Abends, sie, die in Lübeck aufgewachsen und hier zur Schule gegangen ist. Die promovierte Literaturwissenschaftlerin ist seit 1991 verantwortliche Redak-

teurin für den Bereich Literatur. Sie steht gewissermaßen mit beiden „Beinen“, d. h. mit Herz und Verstand, in der so vielseitigen Materie, hat sie doch schon zehn Sendungen zu diesem Thema für das Bremer Publikum gestaltet. Mit ihrer freundlichen, humorvollen, anregenden Art trägt sie sehr zum Gelingen dieses „mare“-Abends bei.

Nikolaus Gelpke – der neue Robin Hood der Menschen und Meere

Star des Abends ist **Nikolaus Gelpke** (*1962 in Zürich), in der Schweiz und in Italien aufgewachsen, Taucher, Segler, diplomierter Meeresbiologe, Verleger. Er ist Begründer und Chefredakteur der Kulturzeitschrift „mare“, die seit 15 Jahren alle zwei Monate erscheint. In Arbeit ist das hundertste Heft dieser ungewöhnlichen Zeitschrift, die nach eigenem Selbstverständnis so etwas wie der „Spiegel zur See“ ist, um die Vielfalt und die Probleme der Meere darstellen zu können. Später sind „marebuchverlag“ und „mare tv“ hinzugekommen. Vor allem die Fernsehsendungen in NDR 3, z. B. über die Ostsee, sind inzwischen einem großen Publikum bekannt.

Gelpkes ungewöhnliches Leben ist vor allem geprägt durch die schicksalhafte Begegnung mit Elisabeth Mann Borgese, der jüngsten Tochter von Thomas Mann, über die anlässlich ihres zehnten Todestages vor einem Jahr im Buddenbrookhaus eine Ausstellung und Dokumentation stattgefunden hat. Diese ungewöhnliche Frau, zunächst ausgebildete Konzertpianistin, dann aber Professorin für internationales Seerecht ist für Nikolaus Gelpke Weg bestimmende Mentorin geworden. Das Zusammenleben mit ihr nach seinem Abitur bringt den jungen Mann allmählich auf seinen spezifischen Lebenskurs, zunächst als Dog-Sitter (von fünf Settern), dann als Bibliothekar, Hausmann und Student in Halifax, in einem abgelegenen, schindelgedeckten Haus direkt am Meer, etwa 60 Kilometer südlich von der Universitätsstadt an der Ostküste Kanadas. Als Sechsjähriger hat er von einer Karriere als Fischer in Italien geträumt, aber Elisabeth Mann Borgese bestimmt jetzt „Du musst ‘was Richtiges machen“ und überzeugt ihn, in Kiel Meeresbiologie zu studieren. Doch nach seinem Diplom hat Gelpke nicht die wissenschaftliche Laufbahn einge-

schlagen, sondern steht heute, „breitbeinig“, wie er es schon immer wollte, in der Hamburger Hafencity auf der Kommandobrücke eines „literarischen Stückgutfrachters“. Aus seiner ursprünglichen „atlantischen Sehnsucht“ ist als Vermächtnis seiner Mentorin die „Stimme für die Meere“ geworden, die er als engagierter Meeresschützer auch als Präsident der „Ocean Science and Research Foundation“ und demnächst auch als Präsident des „International Ocean Institute“ erhebt, z. B. für die kleinen Inselstaaten im Pazifik und gegen neokolonialistische Ambitionen von Staaten wie den USA oder China.

„mare“ – Bücher

Auf Silke Behls Frage, was für Gelpke das wichtigste Thema bei seiner Arbeit sei, kam wie aus der Pistole geschossen: „eine gute Geschichte“. Und davon gibt es im Laufe des Abends eine ganze Reihe von Kostproben aus dem mareverlag, teils von den Autoren selbst oder dem bekannten Schauspieler Peter Lohmeyer vorgelesen.

Als eine echte Entdeckung für den deutschen Büchermarkt präsentiert der Verleger das Tagebuch „Auf See“ von Guy de Maupassant (1850-1893), das 1888 erschienen ist. **Peter Lohmeyer** (*1962) nimmt in seiner Lesung die Zuhörer mit auf ein Segelschiff, das an einem schönen Frühlingmorgen vor dem Esterelgebirge in Südfrankreich in der Morgenflaute dümpelt. Er lässt uns teilhaben, wie dann der Wind erwacht, sich von See her dem Schiff allmählich nähert, wie sich Farbe und Beschaffenheit des Mittelmeers langsam ändern, bis die erste Brise das Schiff erreicht und die schlaffen Segel sich zu füllen beginnen. Der Wind erhält durch den Vortrag von Peter Lohmeyer tat-



Nikolaus Gelpke (Fotos: Thorsten Biet)

sächlich eine „Gestalt“, und die poetische Ausdruckskraft von Maupassants Reisebericht an der Cote d'Azur ergreift das Publikum.

Anders wirkt der Lesevortrag von **Claudia Rusch**, die 1971 in der DDR geboren und zunächst auf Rügen aufgewachsen ist. Von ihr stammt das Buch „Mein Rügen“ (2010), ein unverzichtbarer Begleiter für alle Rügenbesucher, das neben viel Wissenswertem auch persönliche Eindrücke und Beobachtungen enthält. Das Meer besitzt für sie wohl seit ihren Kindertagen etwas Bipolares, nicht nur Sehnsucht, Zuflucht. Für sie wie für viele andere, die in der DDR eingeschlossen waren, bleibt das Meer „Sinnbild des Trennenden“, eine traumatische Erfahrung. Die täglichen Schwedenfähren, die nach bzw. aus Sassnitz führen, gerieten in ihrer Vorstellung zu unerreichbar „weißen Schwänen“, Zeichen eines anderen, unerreichbar fernen Lebens in unbegrenzter Freiheit. Sie gesteht im lebhaft geführten, manchmal auch etwas burschikosen Dialog mit Silke Behl, dass alle ihre fiktiven Figuren „Flüchtlinge übers Meer“ seien. Das ist auch der Hintergrund für ihre Erzählung „Tomke Jansen schaut aufs Meer“. In der Erzählung reist das Mädchen Tomke zusammen mit ihrer Mutter in der Nachwendzeit nach Schweden auf den Spuren ihrer Großmutter und der Familiengeschichte nach 1945. Claudia Rusch liest den etwas längeren Text voller Energie, fast atemlos, „preußisch“ im Grundton, wie sie bekennt.

Der dritte Text dieses Abends stammt aus der Feder von **Stefan Moster** (*1964 in Mainz), wohnhaft zurzeit in Espoo, im Prominenten-Vorort von Helsinki.

Die Moderatorin nennt ihn etwas kühn als die deutsche Ausgabe von Josef Conrad (1857-1924), dem wohl größten Schriftsteller der See und der Seefahrt.

Peter Lohmeyer liest das erste Kapitel aus Mosters drittem Roman „Die Frau des Botschafters“ und – unprogrammgemäß – auch noch das zweite Kapitel. „Ich saß am Haken“, bekennt er reumütig und mit Blick auf das Buch, in dem der erste Angelfangversuch der deutschen Botschaftsgattin und die Begegnung mit einem vorbeirudierenden Fremden in Helsinki beschrieben werden.

Hans-Ulrich Treichel (*1952) gesteht der hartnäckig nachbohrenden Moderatorin etwas verlegen, dass sein Buch „Mein Sardinien“ doch „relativ sehr autobiografisch“ sei. Als junger, Musik liebender Doktorand hat er sich in Berlin in eine sardische Kellnerin verliebt, im Reisebuch-Roman heißt



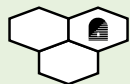
Von links: Peter Lohmeyer, A. Peters-Hirt, Claudia Rusch, Nikolaus Gelpke, Silke Behl, Hans-Jürgen Treichel

sie Cristina. Sie werden ein Paar. Als Cristina beschließt, nach Südsardinien zurückzukehren, begleitet er sie voller Hoffnung. Doch Sardinien entpuppt sich für ihn nicht als das Gelobte Land der Sehnsucht. Die beiden Protagonisten im mare-Buch „leben uns das Vergnügen an der Traurigkeit vor“ fasst Silke Behl ihren Leseindruck zusammen und fragt dann den Autor und Italienkenner listig: „Wonach sehnt man

sich eigentlich, wenn man sich sehnt? Wissen Sie das?“ Ernüchternde Antwort: „Nein.“ Das letzte Buch des Abends wird wieder durch Peter Lohmeyer dem Publikum nahegebracht. Er liest aus „Der Himmel über Greene Harbour“ von Nick Dybek. Der junge Autor (*1980), der von Haus aus mit Fischern wenig Berührung besitzt, hat sich für seinen ersten Roman sehr intensiv mit dem harten Schicksal von amerikanischen Krabbenfischern beschäftigt, die jeden Herbst für ein halbes Jahr in die ferne Beringsee zum Fang aufbrechen. In diesem sehr erfolgreichen Erstlingswerk werden die rauen Seiten des Meeres und viele Motive, die aus dem Werk Joseph Conrads bekannt sind, gestaltet wie z. B. das Ende der Kindheit des Fischerjungen Cal, der Vater-Sohn-Konflikt, Verantwortung und Loyalität und was Menschen zu unmoralischem Handeln treibt.

Die maritime Musik, die das Literaturgeschehen einrahmt und strukturiert, kommt einerseits vom „TrubaDuo“ mit Marcus Berthold (Fivestring Fiddle) und Jana Nitsch (Akkordeon), die mit ihrem dunklen, geheimnisvollen, sirenenhaften Gesang zu Beginn und später mit ihren originellen „Postkarten-Liedern“ von „Mamas Apfelkompott“ am Strand davon träumt „Lass uns die Welt erobern“. Sehnsucht und Meer werden sehr zart und heiter spürbar. Ganz andere Töne entlockt Jella Großmann ihrem E-Kontrabass, mit dem sie das akustische Spiel der anbrandenden Wellen, der sich auftürmenden Meeresbrandung gestaltet und damit der Vielseitigkeit des Wellenspiels und auch der Gewalt des Meeres Ausdruck verleiht.

Die Literaturnacht in St. Petri mit dem mareverlag im Mittelpunkt ein neues und sehr beeindruckendes Format erhalten. „MeeresLauschen“ könnte zugleich der Auftakt sein für weitere Folgen.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2013

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS